Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher beträgt:

Für ein ganzes Jahr	gegen Voraus-bezahlung	13 Mk. 50 Pf.
Für ein halbes Jahr		7 Mk. — Pf.
Für ein Vierteljahr		4 Mk. — Pf.
Für einen Monat		1 Mk. 50 Pf.
Tagweise für einen Band	. . . . .	— Mk. 6 Pf.

Für die französischen und englischen Bücher besteht ein besonderes Abonnement und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr	gegen Voraus-bezahlung	16 Mk. — Pf.
Für ein halbes Jahr		9 Mk. — Pf.
Für ein Vierteljahr		5 Mk — Pf.
Für einen Monat		2 Mk. — Pf.
Tagweise für einen Band	. . . . .	— Mk. 10 Pf.

Bei auswärtigen Abonnements treten nach Vereinbarung eigene Bedingungen ein.

Die Kosten der Post-Sendungen trägt der Abonnent.

Bei Umtausch der Bücher bitten wir eine möglichst große Anzahl von Nummern aufzuzeichnen, damit den Wünschen um so sicherer entsprochen werden kann, da bei der starken Benützung nicht immer alle Bücher vorrätig sein können.

Verdorben oder beschädigt zurückgebrachte Büchen sind mit dem vollen Wert sogleich baar zu ersetzen.

J. Lindauersche Leihbibliothek (Schöpping)
16 Maximiliansplatz 16.

Für buchhändlerische Aufträge empfiehlt sich die
J. Lindauersche Buchhandlung (Schöpping)
29 Kaufingerstraße 29.

Fr. 1896. 2000.

Felix Philippi.

Der Dornenweg.

Der Dornenweg.

Schauspiel in drei Aufzügen

von

Felix Philippi.

Breslau.
Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt
v. S. Schottlaender.
Leipzig: E. F. Steinacker. 1896. New-York: Gustav E. Stechert.

Frau Charlotte Wolter

in herzlichster Dankbarkeit

zugeeignet.

F. P.

Personen.

Consul Heinrich Prätorius, Rheder.
Frau Johanna Wedekind, seine Schwester.

Herbert, Rechtsanwalt, Alfred, Regierungsassessor, Egon,	deren Söhne.

Ellen, Alfreds Frau.
Ernst Bülau.
Dorothee, seine Tochter.

Franz, Helene,	bei Frau Wedekind bedienstet.

Ein Angestellter Herberts.

Erster Act.

Bei Frau Wedekind.

Sehr eleganter, moderner, in nicht zu hellen Farben gehaltener Salon. Mittelthür und übliche Seitenthüren. In der Ecke rechts ein behaglicher Erker mit Butzenscheiben. Ein weißgedeckter Tisch mit schönen Blumen und Geschenken. Auch auf den nebenstehenden Stühlen sind Geschenke, wie Stickereien u. s. w. ausgebreitet. Neben der Mittelthüre links, jedem Zuschauer sichtbar, an der Wand der große eingerahmte Kupferstich einer Mater dolorosa. Wenn die Mittelthür geöffnet wird, sieht man in ein zweites elegant möblirtes Zimmer.

Dorothee (ist am Tisch mit dem Arrangement beschäftigt).

Franz (alter Diener, in dunkler Livrée, ist ihr behilflich).

Dorothee (nach der Kaminuhr). Gleich zehn? Da müssen wir uns eilen, Franz, die gnädige Frau kann jeden Augenblick kommen. Stellen Sie, bitte, die Camelie ein bischen mehr nach links. (Geschieht.) So ist's recht. War der Herr Doctor schon hier?

Franz. Noch nicht. Der Herr Doctor ist nebenan im Bureau. Schon wieder seit halb sechs. Der überarbeitet sich noch.

Dorothee. Wieviel Personen sind denn zu Tisch?

Franz. Im Ganzen acht. Außer der Familie nur noch Herr und Frau Commerzienrath Marwitz, Herr Baumeister Frederich und natürlich der Herr Prediger Ruemann. Da ist der Herr Doctor.

Dr. Herbert Wedekind (ungefähr 30 Jahre, männliche sympathische Erscheinung). Guten Morgen, liebes Fräulein! (Er tritt näher.) Wie reizend Sie das wieder arrangirt haben! Wirklich reizend! (Er nimmt ein Geschenk und liest die daran befestigte Visitenkarte.) „Herr und Frau Consul Schlegel mit herzlichen Glückwünschen.“ (Es hinlegend.) Alte treue Freunde! Können Sie sich denken, Fräulein Bülau, daß die Frau Consul 'mal eine Beauté gewesen als junges Mädchen und meinem seligen Vater beinahe gefährlich geworden wäre? (Etwas leiser.) Nun passen Sie mal auf, jetzt mache ich unserm alten Franz die übliche Festesfreude. Erst spiele ich den Neugierigen und dann den Ueberraschten. (Lauter.) Aber das schönste Geschenk ist doch unstreitig dieser pompöse Napfkuchen. Wissen Sie vielleicht Franz, wer den geschickt hat?

Franz (bescheiden). Ich war so frei, Herr Doctor, wie schon seit 36 Jahren der gnädigen Frau durch Ernestinen solchen Kuchen backen zu lassen.

Herbert (ihm auf die Schulter klopfend). Daß ich das auch jedes Mal vergesse!

Franz (sich verbeugend durch die Mitte ab).

Herbert (ein Aquarell nehmend). Das ist ja ganz prachtvoll geworden! Sie haben wirklich unglaubliche Fortschritte gemacht. Wie wird sich meine Mutter damit freuen! Sie wissen ja, liebes Fräulein, wer der alten Frau Freude macht, hat auch einen sicheren Platz in meinem Herzen. (Warm.) Und Sie sind wahrhaftig während der zwei Jahre, die Sie bei ihr sind, bestrebt gewesen, ihr Freude und nur Freude zu bereiten. (Er drückt ihr die Hand.)

Dorothee (nach kurzer Pause). Das muß ja jetzt Alles vorbei sein.

Herbert. Ihr Entschluß, uns zu verlassen, ist also wirklich unabänderlich?

Dorothee. Es muß sein, Herr Doctor, ich habe ja keine Wahl. Ich kann meinen Vater nicht länger allein lassen.

Herbert. Er ist doch vorläufig bei Ihrer Schwester und Ihrem Schwager, nicht wahr?

Dorothee. Ja, aber doch nur so lange, bis er irgend ein Unterkommen gefunden hat. Mein Schwager ist ein jähzorniger Mensch, er läßt den Vater jetzt schon bei jeder Gelegenheit das Unglück fühlen, in das er gerathen ist.

Herbert. Sie haben doch den natürlichsten Halt an Ihrer Schwester?

Dorothee. Ach nein! Meine Schwester war früher die sanftmüthigste Person. Aber dann hat sie wohl eingesehen, daß sie mit aller

Güte Nichts ausrichtet, und ist schließlich genau so rücksichtslos geworden, wie ihr Mann.

Herbert. Das thut mir sehr leid für Sie, Fräulein Bülau. (Er geht umher.) Die Hauptsache ist: Ihr Vater muß eine Beschäftigung haben.

Dorothee (seufzend). Wo soll er die hier finden nach dem Unglück? Seit acht Tagen läuft er von Morgens bis Abends. Keine Beschäftigung ist ihm zu gering, überall klopft er an, überall wird er abgewiesen. Wir müssen fort, vielleicht nach Berlin. Die Stadt ist so groß, und dort kennt uns Niemand.

Herbert (ein wenig lebhafter). Sie wollen fort? Das darf nicht sein. Meine Mutter hatte sich so an Sie gewöhnt! Sie werden sich doch aber recht oft hier sehen lassen?

Dorothee. Sie wird mich bald vergessen haben.

Herbert. Sie vergißt nicht die Menschen, die ihr ein warmes Herz gezeigt haben.

Dorothee. Es ist das Beste, wenn wir die unglückselige Stadt verlassen. Um mich ist's mir nicht bange. Ich finde gewiß in Berlin leicht irgend eine Stellung. Aber der Vater! Er ist zu stolz, um sich von mir ernähren zu lassen.

Herbert. Behalten Sie nur den Kopf oben, es wird schon Alles wieder gut werden.

Dorothee (bitter). Gut werden? Sagen Sie selbst: giebt es auf der weiten Welt einen

Menschen, der meinem Vater die drei letzten Jahre aus seinem Leben streichen kann, der ihm sagen kann: „Da hast Du Deinen ehrlichen Namen wieder, Du hast unschuldig gelitten!" Denn unschuldig ist er, es kann nicht anders sein!

Herbert (mit großer Wärme). Könnte ich ihm helfen, ich thät's wahrhaftig mit tausend Freuden . . . um Ihretwillen, mein liebes Fräulein . . . (Sehr ernst.) Aber das ist nicht in meiner Macht!

Dorothee. Aber unter all' den Demüthigungen, die ich seinetwegen erdulden mußte, ist mir doch die schrecklichste, daß auch Sie nicht an ihn glauben!

Herbert. Woraus schließen Sie das?

Dorothee. Weil Sie noch nie mit mir über die Sache gesprochen haben.

Herbert. Davon hat mich nicht Interesselosigkeit, sondern nur Zartgefühl abgehalten. Sie dürfen mir's glauben, Fräulein Bülau, auch ich habe mich damals tausend Mal gefragt: wie ist es nur möglich, daß ein Mann, der zwanzig Jahre lang treu und gewissenhaft meinem Vater gedient hat, sich in einem unseligen Augenblick so weit vergessen und Hand an fremdes Gut legen konnte! Immer wieder habe ich mir Ihren Vater vergegenwärtigt in seiner stillen, sichern, bescheidenen Art, in seiner Pflichttreue: ich stand damals vor einem Räthsel, ich sage es

Ihnen ehrlich, ich habe es bis heute nicht lösen können. Aber die Verhältnisse lagen für ihn zu ungünstig, es sprach zu viel gegen ihn, zu wenig für ihn! Was nützt da alles Hadern! Das Gericht hat das Urtheil über ihn gesprochen, und das lautete: Schuldig! (Neu anhebend.) Ihr Vater ist noch nicht alt — 54 oder 55, wenn ich nicht irre, — er kann, er muß noch ein neues Leben beginnen. Wenn ich ihm irgendwie nützlich sein kann — es soll gewiß geschehen. (Pause.)

Dorothee. Herr Doctor, Sie sind von der ersten Stunde an, als ich in das Haus Ihrer Frau Mutter kam, gütig zu mir gewesen, und Sie geben mir den Muth, eine Bitte an Sie zu richten.

Herbert (warm.) Aber liebes Fräulein sprechen Sie doch frank und frei.

Dorothee. Sie würden mir unendlich wohl thun, wenn Sie einmal mit meinem Vater sprechen wollten, wenn Sie ihm noch ein wenig Interesse zeigen würden. Könnte er Ihnen 'mal sein Herz ausschütten, er würde neuen Lebensmuth finden. Sie haben eine so wohlthuende Art zu trösten.

Herbert. Ich habe Nichts dagegen, wenn Ihr Vater mich 'mal im Bureau aufsucht. Ich werde ihn ruhig anhören und mit ihm seine Zukunftspläne durchsprechen.

Dorothee. Mein Vater will heute zu Ihrer Mutter kommen, um ihr für all das Gute

zu danken, was sie an mir gethan hat. Sie hat mir schon versprochen, ihn anzunehmen.

Herbert. Da ergiebt sich vielleicht auch für mich ganz ungezwungen die Gelegenheit, mit ihm zu sprechen. Seien Sie nur versichert, Fräulein Dorothee, es soll Alles geschehen, um seine und ... Ihre Zukunft freundlicher zu gestalten.

Dorothee (ihm die Hand reichend). Ich danke Ihnen.

Herbert (ergreift ihre Hand sehr lebhaft, sie bleiben einen ganz kurzen Moment Hand in Hand). Da ist ja endlich das Geburtstagskind! (Er geht seiner Mutter entgegen.)

Fr. Johanna Wedekind (von links, 65 Jahre, vornehme ernste Erscheinung, schwarz gekleidet, weißes, glattgescheiteltes Haar).

Herbert (sie umarmend). Geliebte Mutter ... 65 Jahre ... in Ehren 65 Jahren!

Fr. Wedekind. Wie kann man nur so ungalant sein und einer Dame ihr Alter nachzählen! (Indem sie ihm zärtlich die Backen streichelt.) Mein geliebter Junge!

Ein Angestellter Herberts (von rechts). Sie verzeihen, Herr Doctor, ich brauche noch einige Unterschriften. (Ab.)

Herbert. Gleich, ich komme schon. (Sie zum Tisch führend.) Und nun komm mal her und laß' Dir von Fräulein Bülau all' die Herrlichkeiten erklären. Ich bin bald wieder hier. (Rechts ab.)

Dorothee (erklärend). Von Herrn Consul Schlegel . . . von Fräulein von Beckendorff . . .

Fr. Wedekind (auf das Aquarell). . . . und das ist von Ihnen! (Freudig überrascht.) Das ist ja wahrhaftig mein Geburtshaus! Wie sinnig! Ach, bitte, geben Sie mir doch meine Brille vom Schreibtisch herüber! (Geschieht; sie setzt sich vorn hin.) Wo haben Sie denn nur die Vorlage herbekommen?

Dorothee. Herr Herbert hat sie mir gegeben.

Fr. Wedekind (es betrachtend). Solch Bild giebt zu denken! . . . Man möchte so Manches nicht erlebt haben! . . . Es stimmt wehmüthig und traurig.

Dorothee. Dann hat es seinen Zweck verfehlt. Denn ich wollte . . .

Fr. Wedekind (gütig). Sie wollten mir eine Freude machen, und das haben Sie, mein liebes Kind, auch gethan.

Dorothee. Ach, Frau Wedekind . . . (Sie schluchzt plötzlich laut auf.)

Fr. Wedekind (steht auf). Ich weiß, Dorothee, der Abschied von mir wird Ihnen schwer, und auch mir wird es nicht leicht, Sie zu verlieren. Sie wollen gehen, Sie haben zwingende Gründe, ich habe diese eingesehen, und daran ist Nichts zu ändern. (Gütig.) Sie wollen morgen gehen?

Dorothee. Ja. Aber nicht, ohne Ihnen zu danken . . .

Fr. Wedekind (sehr ernst). Sie haben mir für Nichts zu danken, Dorothee!

Franz (durch die Mitte eilig). Gnädige Frau, diese Ueberraschung . . . der Herr Consul . . . der Herr Consul Prätorius ist da!

Fr. Wedekind (lebhaft). Mein Bruder? . . . Ach, das ist ja nicht möglich! . . . Wo ist er denn? (Während)

Dorothee (links abgeht)

Consul Heinrich Prätorius (in der Mittelthür). Da ist er! (Vornehmer alter Herr, ungefähr 60 Jahre, kurzgeschnittener weißer Backenbart, mit vornehm-discreter Eleganz gekleidet, er spricht ausgesprochenen Bremenser Dialekt, der dem Hamburger vollständig gleichen kann; sein ganzes Wesen athmet Bonhommie, Herzlichkeit und Jovialität; er umarmt Fr. Wedekind herzlich). Ja, meine gute Johanne, zu Deinem 65. Geburtstag wollte ich doch nicht fehlen. Hab' ich's recht gemacht?

Fr. Wedekind (voll Innigkeit). Mein lieber Heinrich!

Prätorius (seinen Mantel ausziehend und ihn Franz gebend). Ja, lange genug haben wir uns ja nicht gesehen, so an die zwei Jahre. Gratulationsbriefe schreiben ist nie meine Leidenschaft gewesen; so habe ich mich gestern auf die Bahn gesetzt und bin die Nacht von Bremen hierher durchgerutscht. Weißt Du übrigens, Johanne,

bevor wir uns zu einem gemüthlichen Speech niederlassen: die Hauptsache wäre doch wohl ein vernünftiges verständiges Frühstück!

Fr. Wedekind. Franz, lassen Sie Alles besorgen.

Prätorius. Also schnell, viel und gut. Und vor Allem: 'nen anständigen Rothspohn. Hören Sie mal, Franz, habt Ihr noch den 82er Haut-Brion?

Franz. Zu dienen, Herr Consul.

Prätorius. Oder können Sie mir sonst etwas Besonderes empfehlen?

Franz. Vielleicht den 85er Lalagune?

Prätorius (schmeckend). Mir zu voll.

Franz. Es sind noch einige Flaschen Mouton Rothschild vom seligen Herrn da.

Prätorius (wieder prüfend). Zum Frühstück zu schwer, lieber Franz. Den trinken wir zum Diner. Also lassen wir's nur bei dem Haut-Brion.

Franz (Mitte ab).

Prätorius (führt Fr. Wedekind nach vorne). Und nun laß' Dich mal ansehen. Ein büschen geschneit hat's da oben. Aber sonst noch ganz die guten edlen Züge. Du, à propos, darf man sich hier 'ne Cigarre anstecken?

Fr. Wedekind. Welche Frage!

Prätorius (nimmt neben ihr auf dem Sopha Platz). Gott, bist Du tolerant! Und so vernünftig, dunkle Vorhänge! Ich habe in meiner

35jährigen Ehe meiner guten Marie die verflixten Tüllgardinen immer noch nicht abgewöhnen können. Man ist bei uns zu Hause so furchtbar conservativ. (Er steckt sich behaglich eine Cigarre an.) So, da säßen wir also! Und (ihr die Hand streichelnd) nun erzähle mir 'mal ganz ordnungsgemäß, wie es Dir geht, was Du treibst, wie Du lebst u. s. w. u. s. w.!

Fr. Wedekind. Still und ruhig. Die Tage fließen gleichmäßig dahin. Ich bin vielen wohlthätigen Vereinen beigetreten. Man muß doch irgend eine Beschäftigung haben.

Prätorius (rauchend). Ja, davon hörte ich schon. Ich glaube von Herbert, als er das letzte Mal bei uns war. Und namentlich interessirst Du Dich für Vereine, welche einen frommen Zweck verfolgen?

Fr. Wedekind. Nicht ausschließlich, aber ich gebe zu, daß mir die Pflege solcher Vereine besonders am Herzen liegt.

Prätorius (gemüthlich). Sag' mal ehrlich, Johanne, thust Du das nun aus Ueberzeugung, aus ehrlicher Ueberzeugung?

Fr. Wedekind. Gewiß.

Prätorius (schmunzelnd). Wie man sich verändern kann! So lange ich Dich kenne — und das ist doch ein hübsch paar Jährchen — habe ich niemals an Dir eine so ausgesprochene Vorliebe für die Kirche entdecken können.

Fr. Wedekind. Die Jahre ändern Manches.

Prätorius (betrachtet sie einen Augenblick kopfschüttelnd, dann ablenkend). Und wie geht's Herbert? Ein famoser Jung geworden! Als er vorige Ostern bei uns war, hat er bei uns und in allen unseren Kreisen geradezu Furore gemacht. Ein bildhübscher Mensch mit guten Manieren, ein freimüthiges offenes Wesen; was er spricht, hat Hand und Fuß, wie ich oft genug lese, in seinem Beruf eine Capacität, der Schrecken aller Staatsanwälte, der Abgott aller Angeklagten. Und dabei tanzt der Bursch obendrein ganz wundervoll und (sehr wichtig) versteht thatsächlich Etwas vom Rothwein.

Franz (bringt das Frühstück, da er stehen bleibt.)

Prätorius. Lassen Sie nur, Franz, ich bediene mich schon selber.

Franz (ab).

Prätorius (sich die Serviette vorsteckend). Köstlich, diese Ernestine ist und bleibt ein Juwel. (Während er ißt und den Wein im Glase ganz genau prüft). Sag' mal, Johanne, warum heirathet der Jung nicht? Ist noch gar Nichts im Werke?

Fr. Wedekind. Er wartet und wählt zu lange. Das macht auch mir Sorge. Jede soll mir recht sein, wenn er sie von Herzen lieb hat.

Prätorius (immer essend). Weißt Du, ehrlich gesprochen, ich hätte ihm gerne eine meiner drei Jöhren gegeben, aber das war technisch unmöglich. Die Aelteste ist zu alt für ihn; die Jüngste ist zu jung für ihn, und die mittelste

ist schon verheirathet. . . . Na und Alfred? Ist, wie man zu sagen pflegt, auf dem besten Wege, ein großes Thier zu werden? Fühlt er sich denn glücklich in seiner Ehe?

Fr. Wedekind. Ich glaube wohl.

Prätorius. Unter uns gesagt, ist denn die Ellen, geborene von Ramming, immer noch solche dumme Pute, wie sie früher war?

Fr. Wedekind. Ich sehe Beide sehr selten. Alfred ist ganz in den etwas abgeschlossenen Kreisen seiner Schwiegereltern aufgegangen.

Prätorius. Aha! Und hat sich natürlich auch schon diesen unnachahmlichen Ton dieser Leute angewöhnt: „wir Rammings!" E Gitt, e Gitt, was giebt's doch für bornirte Menschen! Denn, daß sie seit paar Jahren geadelt sind . . . mein Gott, das ist doch eigentlich kein genügender Grund, sich wie die Truthähne aufzublähen. In der Gesellschaft freilich wird Dein Alfred das büschen Herz, das er besessen hat, bald ganz verlieren! (Die Serviette ablegend). Das war wirklich ganz vortrefflich. Von der Omelette nehme ich mir ein Recept mit nach Hause. (Er steht auf.) So, da hätten wir also Dein Familienregister gründlich durchgesprochen, und nun laß' Dir mal Etwas von meiner Bande erzählen. (Er raucht wieder.)

Fr. Wedekind (nach kurzer Pause). Heinrich, hast Du Nichts von . . . Egon gehört? (Sie steht auf.)

Prätorius (umhergehend und große Wolken paffend). Hm! . . . nicht sonderlich viel.

Fr. Wedekind (eindringlich). Was hast Du über ihn erfahren?

Prätorius (umher). Nicht sonderlich viel und — wir wollen nicht Versteck spielen — nicht sonderlich Gutes. Ich habe Dich seinetwegen oft genug angelogen, aber das hat jetzt doch keinen Zweck mehr. Ich wollte, liebste Johanne, ich könnte Dir ein schöneres Geburtstagsgeschenk machen. Die Nachrichten, die mir meine Correspondenten aus Hongkong schickten, lauteten nicht sehr tröstlich: Egon sei ein Faullenzer, wolle sich nicht fügen, natürlich Frauenzimmergeschichten, Schulden, das ganze übliche Sündenregister junger Taugenichtse.

Fr. Wedekind (mit schwerem Seufzer). Und so wird er ganz zu Grunde gehen.

Prätorius. Ja, meine gute Johanne, da ich diese sehr naheliegende Vermuthung auch theilte, habe ich mich als sein Vormund kurz entschlossen und den Jungen zurückbeordert.

Fr. Wedekind (entsetzt). Er kommt zurück? Du hast ihm nicht genug Zeit zur Besserung gelassen!

Prätorius. Zwei Jahre ist der Bengel fort, da kann ein Mensch schon zeigen, ob er will oder nicht. Die große Kur, die man bei jungen Leuten anzuwenden pflegt, hat bei ihm nicht angeschlagen. Vielleicht ist der Bursche auch dem

Klima nicht gewachsen. Er soll zu mir nach Bremen in's Geschäft, ich lasse ihn vorläufig mal auf meinen Werften arbeiten, für den Schiffsdienst soll er drüben immer noch die meiste Lust und Ausdauer gezeigt haben, und ich will mir alle Mühe geben, aus ihm noch etwas Brauchbares zu machen. Du weißt, ich bin ein gutmüthiger, ich glaube, ganz behaglicher Mensch, aber in Bezug auf Pflichterfüllung im Geschäft verstehe ich keinen Spaß. Vielleicht eignet er sich für die Schifffahrt und wird noch einmal ein tüchtiger, gewissenhafter Seebär! . . . Wenn er unter meiner Fuchtel nicht pariren will, dann ist ihm überhaupt nicht zu helfen! Klingenberg und Sons haben ihn also am sechsten vorigen Monats auf meinem „Falke“ von Hongkong wegspedirt, er schwimmt schon fünf Wochen und trifft heute Abend in Bremen ein. Du kannst ihn also schon in diesen Tagen hier wiedersehen.

Fr. Wedekind. Nein, das kann ich noch nicht über mich gewinnen!

Prätorius (erstaunt). Hollah, hollah, Johanne! (Er fixirt sie wieder sehr scharf, mehr für sich.) Seltsam! (Wieder umher.) Du hast mich vor zwei Jahren — es war kurz vor Deines Mannes Tode — in einem sehr eindringlichen Schreiben hierher citirt und hast mich ersucht, Egon möglichst bald nach China oder Japan zu spediren. Das habe ich gethan. Da Du keine Miene machtest, mir die Gründe zu nennen, habe ich auch nicht

weiter nach diesen geforscht. Nun also, der Schlingel hat damals dumme Streiche, wahrscheinlich eine hübsche Masse Schulden gemacht. Das ist zweifellos. Du hast das vor Deinem todtkranken Manne verheimlichen wollen und hast den jungen Taugenichts fortgeschickt. Zugegeben: der Junge hat noch immer nicht Raison angenommen. Aber das kann Dich, seine Mutter, doch nicht abhalten, ihm mal wieder in die Augen zu sehen. Zwei Jahre sind eine lange Zeit!

Fr. Wedekind. Nicht lange genug, um zu vergessen!

Prätorius. Das macht mich bei Deiner sonstigen Milde eigentlich recht stutzig. Und Hand auf's Herz, Johanne, die Schuld trägt der Junge nicht ganz allein. Die trägst Du ebenso, wie Dein seliger Mann. Er ist das Product Eurer falschen Erziehung. Was Dein Mann an Strenge übertrieb, übertriebst Du an Nachsicht. Du hast den allerdings bildhübschen Bengel verhätschelt und all' seine dummen Streiche vertuscht . . .

Fr. Wedekind. Ich habe für meine Schwäche hart genug gebüßt.

Prätorius. . . . Und als Wedekind nun gar krank wurde und sich fast gar nicht mehr im Geschäft sehen ließ, da hat sich Egon plötzlich flügge gefühlt. Unter uns gesagt, ich war mit 19½ Jahren auch kein Heiliger, und es ist doch noch etwas ganz Präsentables aus mir geworden!

Fr. Wedekind (zornig). Weil Du Charakter und Ehrgefühl hattest!

Prätorius. In dem Jungen steckt trotz alledem vielleicht doch ein guter Kern! (Stolz.) Es ist am Ende doch mehr unser Blut, als das kühle Wedekind'sche! Vielleicht doch nur mehr überschäumende Kraft, mehr jugendlicher Trotz, als wirkliche Verderbtheit des Charakters. Junger Wein, der sich doch noch einmal klärt! . . . Nein, nein, laß' mich mal Vorsehung spielen, vielleicht glückt das Experiment und ich drechsle Dir daraus noch einen ganzen Menschen . . . Weißt Du, wie Du ihm den Weg zur Besserung sehr erleichtern könntest? . . . Wenn Du ihn selbst sprechen und ihm in's Gewissen reden würdest! Die Töne, die eine Mutter findet, stehen eben keinem andern Menschen zu Gebote. Der Choc des plötzlichen Wiedersehens würde vielleicht sehr heilsam sein. (Nach kurzer Pause.) Soll ich ihn kommen lassen?

Fr. Wedekind (zornerfüllt). Nein! Sage ihm, daß ich ihn erst wiedersehen will, wenn er ein Mann geworden ist und vor mir nicht mehr die Augen niederzuschlagen braucht. Und sei streng mit ihm, unerbittlich streng!

Prätorius. Darauf kannst Du Dich verlassen; echte Import bekommt er bei mir nicht zu rauchen.

Fr. Wedekind (bebend). Heinrich, Dir kann ich es ja sagen: wohl habe ich heimlich an ihn ge=

dacht und ihn täglich in mein Gebet eingeschlossen, aber ohne Achtung vor ihm ohne Vertrauen auf seine Besserung! (Sie lehnt sich schluchzend an seine Brust, verzweifelt.) Und es ist doch mein Kind, mein eignes Kind!

Prätorius (milde tröstend). Meine gute, alte Schwester! Mit den Menschen geht's wie mit den Bäumen. Wie jeder Baum, hat auch jede Familie einen dürren Ast. (Er läßt sie aus seinen Armen.)

Fr. Wedekind (setzt sich).

Prätorius (nach kurzer Pause). Sag' mal, die junge Dame, die bei meinem Eintritt so schnell das Zimmer verließ, war wohl Fräulein Bülau?

Fr. Wedekind. Ja.

Prätorius. Ein nettes Ding. Das also ist die Tochter von dem unglücklichen Menschen? Dessen Zeit muß doch bald um sein.

Fr. Wedekind. Er ist seit acht Tagen entlassen worden. . .

Prätorius (steckt sich eine neue Cigarre an). Erschrick' nur nicht, das ist erst die zweite. Mit der Geschichte hat Dein Mann damals auch einen rechten Unsinn gemacht. Die 20000 Mark, oder wieviel der Bettel betrug, hätten ich und er verschmerzen können. Unser Geld haben wir darum doch nicht wiederbekommen, und der Mensch ist zeitlebens unglücklich geworden. Der hätte auch schon so seine Strafe gefunden.

Fr. Wedekind (langsam). Und wie?

Prätorius (ernst). In seinen Gewissensqualen, meine liebe Johanne!

Fr. Wedekind (starrt vor sich hin).

Franz (durch die Mitte, meldet). Herr Regierungsassessor Wedekind mit Frau Gemahlin.

Fr. Wedekind (nickt zustimmend, indem sie aufsteht).

Franz (ab).

Prätorius (lachend). Geborene von Ramming. Gott, wie komisch, lassen sich die eigenen Kinder bei ihrer Mutter anmelden.

Alfred und Ellen Wedekind (durch die Mitte).

Alfred (sehr eleganter junger Mann, Ende der Zwanziger; sein Benehmen ist kühl und ein wenig herausfordernd). Liebe Mama! (Er küßt ihr die Hand.) Unsern herzlichsten Glückwunsch!

Ellen (elegante blonde junge Frau mit Bouquet, das sie bei der Begrüßung Fr. Wedekind giebt). Liebe Mama! (Ebenso.) Unsre beste Gratulation!

Prätorius (der ein wenig im Hintergrund stand). Morgen!

Alfred (höflich ohne Herzlichkeit). Welche Ueberraschung, Onkel Heinrich! (Er giebt ihm in der bekannten Gigerlmanier die Hand).

Prätorius. Gott, Junge, was machst Du denn für Turnübungen, um Einem die Hand zu geben?

Ellen (sich steif verbeugend). Lieber Onkel!

Fr. Wedekind. Die herrlichen Rosen! (Sie arrangirt sie in eine Vase und bleibt längere Zeit am Geburtstagstisch mit den Geschenken beschäftigt.)

Alfred. Ja, liebe Mama, wir haben lange geschwankt, was wir Dir schenken sollen, aber da Du ja bereits Alles besitzest, haben wir uns entschlossen, mit leeren Händen zu kommen.

Prätorius. Das ist jedenfalls das Billigste. (Jovial.) Na, kleine Frau, noch immer kein Familienzuwachs? (Er raucht, Ellen hustet absichtlich.)

Alfred. Ellen hat mir bereits einen muntern, gesunden Knaben geschenkt.

Ellen. Ja, einen sehr schönen Knaben.

Prätorius. Die Post ist zu unzuverlässig, denn ich habe Eure Anzeige nicht erhalten! . . . Und Du bist wohlbestallter Assessor und stehst, wie ich höre, kurz vor Deiner Beförderung?

Alfred. Zu dienen.

Ellen. Unser Sohn wird übrigens unserm und meiner Eltern Wunsch zu Folge auch die Staatscarrière einschlagen.

Prätorius. So? Wie alt ist denn der Bengel?

Ellen (prononcirt). Unser Sohn ist ein Jahr, zwei Monate und fünf Tage.

Prätorius (belustigt). Na, da habt Ihr Euch in Eurer elterlichen Fürsorge wahrhaftig nicht zu spät für seine Laufbahn entschieden.

Alfred. Meine Schwiegereltern und wir

sind der Ansicht, daß die Staatscarrière doch der einzige Beruf für junge Leute aus gutem Hause ist.

Prätorius. Meine Jungens sind Kaufleute geworden, wie ich, wie Dein Vater war, mein lieber Alfred, und wir Alle sind mit der Wahl recht zufrieden geworden. Man gewinnt meiner bescheidenen Ansicht nach im Kaufmannsstande schneller einen freieren Blick!

Franz (meldet.) Gnädige Frau, Herr Ernst Bülau bittet um die Ehre . .

Alfred. Wer? Um Gotteswillen, Mama, Du wirst doch diesen Menschen nicht empfangen?

Prätorius. Hast Du seiner Tochter schon versprochen, ihn anzunehmen?

Fr. Wedekind. Ja.

Prätorius. Dann mußt Du es auch thun. (Er nickt Franz zu.)

Franz (ab).

Alfred. Mir aber, liebe Mama, wirst Du wohl gestatten, mich mit Ellen zurückzuziehen.

Prätorius. Was willst Du denn eigentlich? Der Mann hat doch seine Strafe verbüßt? Und ich meine, die Pflicht jedes Menschen wäre es, einen so Unglücklichen nicht zurückzustoßen, sondern in's Leben zurückzuführen!

Alfred (spitz). Ich gestatte mir, Deine Ansicht nicht zu theilen. Ich habe die Pflicht, mich von so unsauberen Elementen fern zu halten. Das verlangt meine Beamtenehre. (Ellen nickt zustimmend.)

Prätorius. Sehr schneidig! Es klingt auch sehr schön, aber — nimm mir's nicht übel — es ist Unsinn! Oder stehst Du auch schon auf dem Standpunkt, eine Specialehre zu haben?

Alfred (setzt sich das Monocle auf und mißt seinen Onkel).

Prätorius (wieder jovial). Sag' mal, mein Jung, Du bist wohl kurzsichtig geworden? Das war doch bisher kein Familienfehler bei den Wedekinds? (Grob.) Ich danke Dir und Ellen übrigens sehr. Meiner Familie geht's gut.

Alfred. Unser Baby wird wohl schon da sein. Komm, Ellen! (Er führt seine Frau links ab.)

Prätorius (ihm nachsehend.) Schafskopf!... Eigentlich könnte man sich bei der Gelegenheit gleich mal diese zukünftige Leuchte des Beamtenthums im Steckkissen ansehen.

Herbert (von rechts.)

Prätorius (voll Herzlichkeit.) Tag, mein guter Jung! (Herbert schüttelt ihm herzlich die Hand.) Na, ich habe jetzt keine Zeit, ich muß ein kaltes Bad nehmen und endlich Toilette zum Diner machen. Aber heute Abend halten wir wieder ein gemüthliches Plauderstündchen ab. Addio, liebste Johanne! (Indem er nach links abgeht, copirt er Alfred.) „Das verlangt meine Beamtenehre! Komm, Ellen!" (Herzlich lachend ab.)

Franz (öffnet Bülau die Mittelthür und schließt sie von außen.)

Ernst Bülau (tritt ein; ein Mann von ungefähr

55 Jahren, mit weißem Haar und grauem kurzen Vollbart, einfach, aber mit peinlicher Sauberkeit gekleidet).

Fr. Wedekind (für sich). Wie er sich verändert hat!

Bülau. Guten Tag, Frau Wedekind, guten Tag, Herr Doctor!

Herbert (ladet ihn zum Sitzen ein).

Bülau (spricht ganz einfach, ohne jede Affectation). Ich danke sehr, ich will nicht lange stören. (Alle Drei bleiben stehen; er wendet sich zu Fr. Wedekind.) Meine Dorothee hat mir gesagt, daß Sie heute Ihren Geburtstag feiern, und da wollte ich Ihnen auch gerade heute danken.

Fr. Wedekind (sehr ernst). Aber lassen Sie das doch, Herr Bülau!

Herbert (beobachtet Bülau immer sehr scharf).

Bülau (ganz einfach). Das war immer meine quälendste Sorge während des ersten Jahres: was wird aus dem Mädchen! Dann waren Sie so großmüthig und nahmen sie in Ihr Haus. Zuerst wollte sie ja nicht. Sie glaubte, sie dürfe es meinetwegen nicht thun. Aber ich selbst rieth ihr dazu. Ich kannte Sie ja seit langen Jahren, ich wußte ja ganz genau: Sie, Frau Wedekind, haben Ihrem Manne abgerathen, die Sache bis auf's Aeußerste zu treiben. Ich habe Sie schon recht verstanden: als Ihr Mann starb, wollten Sie an meinem Kinde Alles wieder gut machen. Und wenn ich überhaupt die letzten zwei Jahre noch gelebt habe, so ist das Ihr Werk!

Fr. Wedekind (sehr ernst). Ich habe nur meine Pflicht gethan!

Bülau (ein wenig lebhafter). Nein, das war nicht Ihre Pflicht, das Mädchen aufzunehmen. Ich kann mir wohl denken, wie die Menschen die Köpfe geschüttelt haben, als sie hörten, daß meine Tochter Gesellschafterin bei Ihnen geworden war! Sie sind ja die erste Frau in der Stadt. Aber, daß Sie sich um das Gerede nicht gekümmert haben und Allen zum Trotz den Muth Ihrer Ueberzeugung hatten, das war groß von Ihnen, Frau Wedekind, und dafür danke ich Ihnen . . .

Fr. Wedekind. Ich hörte durch Zufall, daß sich Dorothee bei Ihrem Schwiegersohn und Ihrer Tochter in einer schlimmen Lage befand. Deswegen nahm ich sie da fort. Das ist Alles und verdient keinen Dank.

Bülau. . . . und wenn sie mich im Gefängniß besuchte und mir nicht genug erzählen konnte von Ihrer Güte und Fürsorge . . . (vom Gefühl ganz überwältigt, ergreift er Fr. Wedekinds Hand und führt sie an die Lippen, dann zu ihr aufschauend, in Bewunderung.) Frau Wedekind, Sie sind eine heilige Frau!

Fr. Wedekind (entzieht ihm in heftigster Erregung die Hand).

Herbert. Ihre Tochter ist gut und hat es meiner Mutter leicht genug gemacht, sich freundlich zu erweisen.

Frau Wedekind. Mein Haus steht Dorotheen jeder Zeit offen. Sie kann jeden Augenblick zu mir zurückkehren.

Franz (von links). Gnädige Frau, Herr Pfarrer Ruemann wartet im Bibliothekzimmer.

Fr. Wedekind (Franz zunickend, der abgeht). Und wenn Sie, Herr Bülau, meiner Hilfe vielleicht bedürfen, Sie werden mich jeder Zeit bereit finden. (Sie grüßt ihn und geht links ab.)

Bülau (starrt ihr, wie einer Erscheinung nach, dann wendet er sich langsam zur Mittelthür). Adieu, Herr Doctor . . .

Herbert (ihn zurückrufend). Herr Bülau, setzen Sie sich mal zu mir. Ich möchte ein paar Worte mit Ihnen sprechen. Aber so nehmen Sie doch Platz. (Er setzt sich in einen Lehnstuhl, Bülau in einen Sessel.) Ich kann mich vollständig in Ihre Lage versetzen. Das Leben hat Sie hart mitgenommen. Aber es liegt auch noch ein weiter Weg vor Ihnen. Wir wollen die Sache also mal ganz praktisch anfassen. Welche Pläne haben Sie für Ihre Zukunft?

Bülau (in tiefster Erregung, ohne laut zu werden). Was liegt an meiner Zukunft, Herr Doctor! ich habe nur noch Eins auf der Welt zu thun, meine Vergangenheit muß ich gereinigt sehen.

Herbert (sehr ernst). Die kann Ihnen Niemand nehmen. Sie müssen die Energie haben, mit dem, was geschehen ist, abzuschließen. Das sind Sie sich selbst und Ihrer Tochter schuldig!

Bülau. Mir selbst und meiner Tochter bin ich nur einen ehrlichen Namen schuldig! (Mit leiser, bebender Stimme.) Ach, Herr Doctor, ich möchte es ja jedem Menschen sagen: „Aber so glaub' mir's doch, ich bin ja unschuldig!"

Herbert (fixirt ihn sehr scharf, dann nach kurzer Pause). Es thut mir leid, Sie auf diesem Standpunkt zu sehen. Das verbittert Sie immer mehr und nützt Ihnen nichts. Ihre Tochter sagte mir, daß Sie sich um eine Stelle bemühten?

Bülau. Das thue ich ja nur, um meine Gedanken zu betäuben!

Herbert. Für Ihre Zukunft kann ich Ihnen vielleicht nützlich sein, Ihrer Vergangenheit stehe ich ebenso ohnmächtig gegenüber, wie Sie selbst! (Pause.)

Bülau. Wäre Ihr Vater damals nicht so unerbittlich gewesen, es hätte Alles anders werden können!

Herbert. Sie dürfen nicht ungerecht gegen meinen Vater sein. Daß er sich nicht mit Ihrer Mittheilung begnügen würde: „Herr Wedekind, es fehlen 20000 Mark in meiner Kasse" — das werden Sie doch begreifen. Sagen Sie ehrlich, hätten Sie in seiner Stelle die mysteriöse Sache so ohne Weiteres auf sich beruhen lassen?

Bülau. Gewiß nicht. Aber ich wäre nicht so gegen einen Mann, der mir zwanzig Jahre gedient hatte, vorgegangen, wie Ihr Vater schließlich gegen mich!

Herbert. Mein Vater hatte Ihnen volles Vertrauen geschenkt, und deswegen hat ihn der Vertrauensbruch nach so langer Zeit wahrscheinlich um so mehr erbittert.

Bülau. Herr Doctor, wollen Sie mich einen Augenblick anhören? Als das Unglück geschah, waren Sie ja auf Ihrer großen Reise durch Griechenland.

Herbert. Ich entsinne mich ganz deutlich: es war Ende Februar 92.

Bülau. Ganz recht. Am 28. Februar.

Herbert (ergänzend). . . einem Sonnabend. Sie hatten Ihrer Angabe nach die Kasse regelrecht verschlossen, und als Sie den Schrank am Montag früh öffneten, war das Geld verschwunden. Sie sehen also, ich habe mich nach meiner Rückkehr genau informirt. Ein Sanguiniker hätte vermuthlich gleich Lärm geschlagen. Mein Vater aber wollte als praktisch denkender Mann die Sache durchaus nicht sofort an die große Glocke gehängt sehen. Welche Vorschläge machte er Ihnen denn?

Bülau. Er erwartete von mir, daß ich aus meinen Ersparnissen den Fehlbetrag decken würde.

Herbert. Das aber waren Sie nicht im Stande?

Bülau. Nein.

Herbert. Sie dürfen es mir nicht übel nehmen, wenn ich hier Dinge berühre, die Ihnen

vielleicht peinlich sein werden. Aber, da wir doch mal so ausführlich von der Sache sprechen: Sie hatten seit langer Zeit ein sehr großes Gehalt bezogen. 9—10000 Mark, nicht wahr? . . .

Bülau. 10000 Mark.

Herbert. Und hatten außerdem sehr beträchtliche Gratificationen erhalten. Ihre Lebensweise war stets sehr einfach gewesen. Das mußte meinem Vater auffallen, daß Sie Nichts, gar Nichts besaßen, um das Deficit zu decken. (Da Bülau eine Bewegung macht.) Ist es Ihnen aber unangenehm . . .

Bülau. Bitte, fahren Sie nur fort.

Herbert. . . . und als er dann nach dem Verbleib Ihrer Ersparnisse fragte, gestanden Sie plötzlich ein, daß Sie in recht umfangreichen Börsenspeculationen Alles verloren hätten. Die weiteren Recherchen ergaben, daß Sie sich mit Ihrem Schwiegersohne, dem Agenten Cibulski, einem . . . doch wahrhaftig nicht sehr gut beleumundeten Menschen, in dieses Differenzspiel eingelassen hätten und daß Sie dem Bankhause noch einen Betrag schuldig seien, der (ein wenig zögernd) . . . ungefähr dem verschwundenen Gelde gleichkam. Als erschwerendes Moment, das ja auch bei der Verurtheilung ausschlaggebend war, kam hinzu, daß Sie diese Summe in wenigen Tagen hätten bezahlen müssen! . . . In diesem Augenblick freilich hatte mein Vater alles Vertrauen zu Ihnen verloren!

Bülau (etwas lebhafter). Ja, da merkte ich plötzlich, daß sich sein Verdacht gegen mich wendete. „Um aller Heiligen willen," schrie ich, „Herr Wedekind, Sie glauben doch nicht, daß ich . . . ich selbst?" Und als er mir nur darauf erwiderte: „In meinem Geschäfte passiren keine Hexereien," da bin ich in meiner Rathlosigkeit selbst auf die Polizei gestürzt und habe es angezeigt.

Herbert. Es wundert mich, Herr Bülau, daß Sie das nicht sofort nach der Entdeckung gethan haben. Es hätte damals ein besseres Licht auf Sie geworfen.

Bülau. In dem Gefühl meiner Unschuld kam ich ja gar nicht auf den fürchterlichen Gedanken, daß er mich für den Dieb halten könne. (Schmerzlich.) Nach zwanzig Jahren!

Herbert. Mißverstehen Sie mich nicht, Herr Bülau, wenn diese Unterhaltung immer mehr den Charakter eines Verhörs annimmt. Aber mein Mitgefühl für Sie und Ihre Tochter und mein aufrichtigstes Bestreben, Ihnen zu helfen, zwingen mich dazu, der Sache mal auf den Grund zu gehen. Sagen Sie mir nur, wie kamen Sie, ein so solider Mann, dazu, sich in so waghalsige Geschäfte einzulassen?

Bülau. Ich habe das Alles damals vor Gericht erzählt; aber man hat mir's nicht geglaubt. Mein Schwiegersohn wollte sein Geschäft vergrößern, die Conjunctur sei günstig, ich solle

Geld einschießen. Meine Tochter, die Lina, drängte und quälte! Wenn ich es nicht thäte, hätte sie die Hölle im Hause. Ich gab meine ganzen Ersparnisse hin. Bald war Alles verloren. Und da hat mein Schwiegersohn mich auf die schiefe Ebene gezogen und mir Tag für Tag vorerzählt, nur an der Börse könnten wir das Verlorene wiedergewinnen. Und ich wollte es wiederhaben, Dorotheens willen. (Nach kurzer Pause.) Mit meinem Gelde habe ich Nichts verloren, mit meiner Ehre Alles!

Herbert (steht auf). Herr Bülau, ich will Ihnen das gerne glauben, aber Hexereien giebt's doch wirklich in keinem Geschäft. Haben Sie denn gar keinen, auch nicht den winzigsten Verdacht auf irgend Jemand gehabt?

Bülau (steht auf, tieftraurig). Auf Niemand!

Herbert. Außer Ihnen hatte nur mein Vater, der damals schwerkrank war, die Schlüssel. Nach Aussage des Portiers war vom Sonnabend nach Geschäftsschluß bis Montag früh kein einziger Angestellter in das Haus gekommen. Im Hause selbst wohnten nur meine Eltern und mein Bruder Alfred . . .

Bülau. Ganz recht. Nur Ihre Eltern und die beiden jungen Herren Alfred und Egon. Der Herr Egon könnte Ihnen Alles ganz genau erzählen, welche Aufregung an jenem schrecklichen Montag Morgen in den Comptoirs herrschte! (Seufzend.) Aber der ist ja nun auch weit weg.

Herbert (macht einen Gang durch's Zimmer). Sie sehen selbst: nirgends ein Licht in der Dunkelheit, nirgends ein Punkt, an den man sich anhalten könnte. (Er geht wieder durch's Zimmer, dann bleibt er stehen.) Es thut mir bitter leid, es Ihnen sagen zu müssen, aber Ihre Sache steht schlecht!

Bülau (ganz plötzlich, stürmisch). Und sich denken müssen, daß der, der's gethan hat, frei umherläuft und die Achtung der Menschen genießt, während ich . . . ich! (In furchtbarstem Zorn und mit geballter Faust.) Wenn ich ihn fassen könnte, den Elenden, ich würde ihn erbarmungslos niederschlagen!

(Lange Pause.)

Herbert (sieht ihn lange an, langsam und nachdenklich für sich). So spricht man doch nicht, wenn man schuldig ist!

Bülau (wieder einfach.) Ich habe Ihnen nun Alles gesagt, Herr Doctor! Wenn Sie mir doch wenigstens glauben wollten und Ihre Frau Mutter, die ich so hoch verehre! (Warm und überzeugend.) Ich habe Ihnen wirklich die Wahrheit gesagt! (Feierlich.) So wahr Gott mir helfe! (Pause, er wendet sich zum Gehen.)

Herbert (folgt ihm einige Schritte, indem er ihn fest ansieht, in tiefem Ernst). Herr Bülau, Sie waren früher ein gottesfürchtiger Mann, an Ihrem Tische hat niemals ein Gebet gefehlt.

Bülau (gläubig). Ich bete auch heute noch,

ich bin trotz alledem an meinem Gotte nicht irre geworden!

Herbert (mit tiefem Nachdruck). „So wahr Gott mir helfe!" Sie kennen dieses ernste heilige Wort und seine ernste und heilige Bedeutung! (Er tritt dicht vor ihn hin, mit ein wenig erhobener Stimme.) Herr Bülau, jetzt Aug' in Aug': (jedes Wort betonend) Sie haben mir die Wahrheit gesagt!

Bülau (ihm dicht gegenüber). Ja! (Pause.)

Herbert (geht mehrere Male erregt durch's Zimmer, dann bleibt er stehen). Ich kann Ihnen natürlich in diesem Augenblicke Nichts versprechen. Ich werde mir mal durch Ihren früheren Anwalt Ihre Acten einfordern und die Sache durchstudiren. Und seien Sie überzeugt, wenn ich auch nur den winzigsten Anhalt finde, sei es auch nur ein Strohhalm, an den ich mich anklammern kann, so werde ich meine ganze Willenskraft und Fähigkeit für Sie und Ihre Ehre einsetzen!

Bülau (wie aus einem Traume erwachend, leise). Hoffen? (Schlägt die Hände vor's Gesicht, schluchzend und lauter). Hoffen?

Herbert. Sind Sie Vormittags immer frei?

Bülau (nickt stumm).

Herbert. Sie werden sobald als möglich von mir hören.

Bülau (versucht zu sprechen, er deutet tiefbewegt an, daß er außer Stande).

Herbert (gütig). Gehen Sie nur, Herr Bülau, und verlieren Sie nicht den Muth.

Bülau (langsam ab).

Herbert (sieht ihm nach, als er in sein Zimmer gehen will, tritt)

Fr. Wedekind (von links ein). Herbert!

Herbert (wendet sich um und kommt wieder in's Zimmer).

Fr. Wedekind. Ich habe vielleicht den ganzen Tag nicht mehr Gelegenheit, Dich allein zu sprechen. . . . Egon kommt zurück.

Herbert (zerstreut). So plötzlich? Wann kommt er?

Fr. Wedekind. Er landet heute Abend in Bremen. Onkel Heinrich will ihn zu sich in's Geschäft nehmen. Es soll der letzte Versuch sein.

Herbert (zerstreut). Der Bursche sollte endlich mal Vernunft annehmen. (Pause.)

Fr. Wedekind. Bülau ist erst diesen Augenblick gegangen?

Herbert. Ja.

Fr. Wedekind. Er war lange bei Dir?

Herbert. Er hatte mir auch viel zu sagen.

Fr. Wedekind. Ueber seine Zukunft?

Herbert. Nein, über seine Vergangenheit.

Fr. Wedekind. Er muß mit ihr abschließen.

Herbert. Das eben will er nicht.

Fr. Wedekind (sieht ihn forschend an).

Herbert. Er hat nur noch einen Lebenszweck: seine Vergangenheit von diesem Schandfleck zu reinigen. Ich muß es Dir ehrlich sagen,

Mutter, mich hat die Unterredung mit ihm auf's Aeußerste erregt. Der Mann hat mir gesagt, daß er unschuldig sei, und das hat er in einer so einfachen, natürlichen Weise gethan . . . mir haben schon Viele ihre Unschuld mit allen Eiden beschworen, so überzeugend noch Keiner!

Fr. Wedekind (langsam). Und was folgerst Du weiter?

Herbert (lebhafter). Und sich zu denken, daß der Mensch möglicherweise wirklich unschuldig ist . , . es wäre schrecklich!

Fr. Wedekind (beruhigend). Wir wollen gemeinschaftlich für seine Zukunft sorgen und Vergangenes ruhen lassen.

Herbert. Damit ist ihm aber nicht gedient und, beste Mutter, auch mir nicht!

Fr. Wedekind. Auch Dir nicht?

Herbert. Ich habe nach diesem Gespräch mit dem Manne die Ueberzeugung gewonnen, daß da irgend Etwas geschehen muß, daß da irgend ein Weg gefunden werden muß, der zur Klarheit führt und vielleicht doch dem unglücklichen, gebrochenen Menschen zu seinem Recht verhilft.

Fr. Wedekind. Und . . . was willst Du thun?

Herbert (immer lebhafter und immer nervöser umher). Das weiß ich jetzt in der Erregung des ersten Augenblicks noch nicht. (Voll Wärme.) Und denk' Dir nur: seine Unschuld nachweisen, dem Manne seinen ehrlichen Namen wiedergeben können

— es ist eine Arbeit, des Lebens werth! (Mit großer Wärme.) Ach, wenn es mir doch gelänge!

Fr. Wedekind (schaudernd für sich). Es wäre . . . grauenvoll!

Herbert. Aber nicht allein der Jurist spricht in diesem Augenblick zu Dir, sondern auch der Mann! Denn (nach kurzer Pause) geliebte Mutter, ich liebe Bülaus Tochter! (Mit edler Wärme.) Ich sehe in diesem Mädchen mein Glück! Du kennst sie, ihr Herz, ihre Anmuth, ihren Verstand, und Du kennst mich, Mutter, und weißt, daß ich kein jugendlicher Heißsporn bin. Ich habe mich geprüft, ich habe es als das Richtige erkannt und bitte Dich um Deinen Segen.

Fr. Wedekind (langsam). Ich gebe Dir meinen Segen!

Herbert (ihr beide Hände entgegenstreckend, freudig). Mutter, das hatte ich nicht erwartet! Wohl weiß ich, wie groß und frei Du denkst! Aber daß Du vor Bülaus Vergangenheit nicht zurückschreckst, daß Du Dich nicht um das Urtheil der Welt kümmerst, daß Du nur mein Glück im Auge hast und, ohne zu schwanken, einwilligst . . . (überströmend) ja, Mutter, er hat Recht: Du bist eine heilige Frau!

Fr. Wedekind. Führe mir Dorothee Bülau als Deine Braut zu! (Nach kurzer Pause.) Nur um Eines möchte ich Dich bitten, Herbert, laß Bülaus Vergangenheit ruhen: in unser Aller Interesse.

Herbert (lebhaft). Nein, Mutter! Gerade in unser Aller Interesse will ich für diese Vergangenheit thun, was in meinen Kräften steht. Vielleicht gelingt es mir nicht, ihm zu helfen ... Aber ich will vor mir selbst kein Mittel unversucht lassen. Welch' ein Alp würde von uns Allen genommen! In echt mütterlicher Liebe willst Du die Tochter des bestraften Mannes als Dein Kind aufnehmen, um wieviel beruhigter würdest Du die Tochter des wieder geachteten Mannes in Deine Arme schließen!

Fr. Wedekind. Ich kann mir ja wohl denken, daß einen so scharfsinnigen und für seinen Beruf begeisterten Juristen, wie Dich, das Absonderliche reizt, aber . . .

Herbert. Ja, ich bin nicht nur dem Namen nach Rechtsanwalt, ich bin mit Leib und Seele Anwalt des Rechtes!

Fr. Wedekind (milde). Und bist ein guter Sohn! Es wäre mir ein peinlicher, quälender Gedanke, die ganze traurige Angelegenheit mit unserem Namen nochmals durch die Oeffentlichkeit gezogen zu sehen!

Herbert. Verzeih' mir, liebe Mutter, dieser Grund kann vor meinem Gewissen nicht bestehen. Unser Name? Der geht doch wahrhaftig rein aus der Sache hervor. (Sehr lebhaft.) Nein, nein, ich werde den Eindruck, den der Mann auf mich gemacht hat, nicht mehr los. Hättest Du ihn dieses „So wahr Gott mir helfe"

sprechen hören, auch Du würdest so denken, wie ich. Und der Gedanke würde mich mein ganzes Leben verfolgen, meine Pflicht nicht bis zum Aeußersten gethan zu haben. Ich bin es ihm, ich bin es vor Allem Dorotheen schuldig!

Fr. Wedekind (erregter). Ich dächte, Du thätest genug für ihn, wenn Du seine Tochter heirathest!

Herbert. Das wird ihn aufrichten, kann ihn aber nicht von seiner Schande reinigen! ...

Prätorius (tritt im Frack unbemerkt von links ein).

Herbert (sehr lebhaft). Nein, Mutter, laß' mich nur meinen Weg gehen!

Fr. Wedekind (sehr eindringlich). Wenn ich Dich aber bitte, inständig bitte, es nicht zu thun?

Herbert (sieht erstaunt seine Mutter einen kurzen Augenblick an, dann mit voller Energie). Es thut mir leid, Mutter, aber auch dann werde ich es thun! (Er geht erregt umher.)

Fr. Wedekind (schaudernd für sich). Das kann ja nicht sein ... nie und nimmer sein!

Prätorius (der Frau Wedekind sehr scharf fixirt hat, tritt vor). Potz Tausend, Kinder, habt Ihr da 'mal 'ne angeregte Unterhaltung!

Fr. Wedekind (steht an einen Tisch gelehnt und versucht ihre furchtbare Erregung niederzukämpfen).

Franz (durch die Mitte). Herr und Frau Commerzienrath Marwitz! (Er bleibt an der geöffneten Thüre stehen.)

Herbert (nach kurzer Pause). Mutter, gieb mir Deinen Arm!

Fr. Wedekind (richtet sich auf, sieht ihren Sohn mit angsterfülltem Gesicht an, dann giebt sie ihm ihren Arm, er führt sie durch die Mittelthür in's zweite Zimmer).

Franz (folgt ihnen, die Thüre offen lassend).

Prätorius (ganz im Vordergrund, sieht Frau Wedekind lange nach, dann ernst und langsam für sich). Meine gute Johanne, da stimmt etwas nicht! (Dann wendet er sich, und während er nachdenklich, langsam und mit gesenktem Kopf der Mittelthür zuschreitet, fällt der Vorhang.)

Zweiter Act:

Dieselbe Decoration.

(Die Blumen sind vom Geburtstagstisch abgeräumt und geschmackvoll im Erker arrangirt.)

Prätorius (sitzt in einem Wiegestuhl, rauchend und liest die Weserzeitung, er murmelt). „Telegraphischer Schiffsverkehr vom 17. April . . . Postdampfer „Oder“ nach Baltimore . . . Schnelldampfer „Prinz Karl“ von Valparaiso nach Southampton. . .“ aha! „Schnelldampfer Falke Prätoriuslinie am 6. vorigen Monats von Hongkong nach Bremen abgegangen.“ Das stimmt.

(Währenddessen ist Franz von der Mittelthür nach rechts gegangen und klopft dort, man hört Herberts Stimme „Herein“.)

Franz (tritt in die geöffnete Thüre). Herr Doctor, Fräulein Bülau läßt Sie fragen, ob Sie Ihnen jetzt vielleicht Adieu sagen könnte. Sie wollte dann hier in den Salon kommen.

Herberts (Stimme lebhaft). Sagen Sie, Fräulein Bülau, daß ich sofort käme.

Franz (schließt die Thüre und giebt Prätorius Briefe). Herr Consul, die Post ist soeben für Sie angekommen und auch diese Depesche.

Prätorius (sitzend). Danke sehr. (Er öffnet das Telegramm.) „Falke wohlbehalten eingetroffen, Lürßen“ ... Sagen Sie ’mal, lieber Franz, was giebt’s heute zum Diner? Ich fühle mich Vormittags nie recht wohl, wenn ich nicht ganz genau weiß, was ich zum Mittag erwarten kann. Und außerdem richte ich mich mit dem Frühstück ein. Wohl wieder Gäste?

Franz. Wie alle Sonntag. Da die gnädige Frau sich aber sehr angegriffen fühlt, wird sie zum Diner keinesfalls erscheinen und läßt den Herrn Consul bitten, die Honneurs zu machen. Wollen der Herr Consul vielleicht das Menu lesen? (Giebt es ihm.)

Prätorius. Aber natürlich! (Setzt sich den Kneifer auf.) „Schildkrötensuppe“ — wissen Sie, Franz, das ist bei uns zu Hause eigentlich ein überwundener Standpunkt — „Forellen blau, Schinken in Burgunder mit Spargel, Poularde“ (über den Kneifer weg) natürlich truffée? (Franz bejaht). „Salat, Eis.“ (Indem er ihm das Menu zurückgiebt.) Im Großen und Ganzen ein ganz verständiges Menu, das sich bei uns in Bremen allenfalls sehen lassen könnte. Ich danke Ihnen.

Franz (Mitte ab).

Prätorius (liest Briefe).

Herbert (von rechts). ’Morgen, Onkel!

Prätorius. Donnerwetter, Junge, bist Du schon auf? Es ist doch erst zehn und heute ist ja Sonntag?

Herbert. Ich habe viel zu thun. Ist Dir der gestrige Abend gut bekommen?

Prätorius. Der Wein war ja ausgezeichnet und Deine Unterhaltung, mein Jung', nicht minder; aber (sich erst umsehend) weißt Du, unter uns gesagt, ich habe heute Morgen ein, (mit Geste andeutend) so . . . so ein eigenartiges Gefühl im Kopf; in meiner Jugendzeit nannte man das Kater.

Herbert (leicht). So nennt man es heute noch.

Prätorius. Ja, ja, dieser alte Mouton hat doch den Teufel im Leibe. Bist Du wirklich noch in die Anwaltsversammlung gegangen? Was Neues in Deinen Kreisen?

Herbert. Nein.

Prätorius (aufstehend). Hör' 'mal, Herbert, hast Du noch einen Augenblick Zeit für mich? ich möchte schnell noch ein paar Worte mit Dir sprechen. Ueber Deine Mutter! Die alte Frau macht mir seit gestern viel Sorge. Die Nachrichten, die ich ihr über Egon brachte, — das wirst Du einsehen — schließlich bringen mußte, scheinen sie furchtbar erschüttert zu haben. Nun höre ich da eben, daß Fräulein Bülau wirklich gehen will. Das ist gerade jetzt schlimm, sehr schlimm! Deine Mutter hatte sich sehr an die junge Dame gewöhnt, die ja Euren Schilderungen nach wirklich eine vortreffliche, charaktervolle Person sein muß. Deine Mutter wird viel allein bleiben und viel zu viel Zeit haben, zu grübeln und

über Vergangenes nachzudenken. Ich würde sie ja natürlich vorläufig 'mal zu mir nach Bremen nehmen, wenn nicht justament seit gestern Abend der verflixte Bengel auch dort wäre, der ihr so viel Herzeleid bereitet. Ich halte es also für unbedingt nothwendig, daß wir uns um einen passenden Ersatz für Fräulein Bülau umsehen.

Herbert. Da hast Du Recht. Ich werde jetzt Fräulein Bülau sprechen und sie nochmals bitten, die Mutter nicht zu verlassen.

Prätorius. Das wird die junge Dame ihres Vaters willen nicht thun!

Herbert. Aber ich hoffe meinetwillen.

Prätorius. Deinetwillen?

Herbert. Onkel Heinrich, vor Dir habe ich keine Geheimnisse. Ich will heute Fräulein Bülau, bevor sie unser Haus verläßt, fragen, ob sie die Meine werden will.

Prätorius (sieht ihn lange an, dann legt er ihm beide Hände auf die Schultern). Mein guter Jung', bei jedem Anderen würde mich diese Mittheilung mehr erschrecken, als erfreuen, denn die Geschichte mit der Vergangenheit Bülaus ist doch recht . . . absonderlich. Aber da Du es mir sagst, bin ich zufrieden. Du bist nicht der Mensch, Dich in ein hübsches Lärvchen zu vergaffen. Du hast ihren Werth geprüft und für voll befunden. Und Du bist Mann genug, Dich mit allem Anderen abzufinden. (Seine Briefe

nehmend.) Könnte ich vielleicht in Deinem Arbeitszimmer einen wichtigen Brief erledigen?

Herbert. Du bist ganz ungestört. Die Bureaux sind heute geschlossen.

Prätorius (nach rechts gehend). Hm, hm, Fräulein Bülau! (In der Thür sich umwendend.) A propos, das Silber für vierundzwanzig Personen schenke ich, das ist 'mal so eingeführt in unserer Familie. Teppiche, Uhren und Lampen werdet Ihr schon von den Anderen dutzendweise bekommen. Und ich wette, Alfred und Ellen wird die Wahl jedenfalls so schwer, daß sie wieder mit leeren Händen kommen. (Rechts ab.)

Herbert (geht mehrere Male erregt hin und her, bleibt einen Moment im Erker stehen und dann zurück).

Dorothee (von links). Sie entschuldigen, Herr Doctor, daß ich so frei war, Sie hierher bitten zu lassen. Aber ich will in einer Stunde fort und wollte Ihnen Lebewohl sagen.

Herbert. So soll es jetzt also wirklich Ernst werden?

Dorothee (leise). Ja.

Herbert (nach kurzer Pause). Fräulein Dorothee, ich weiß nicht, ob Ihr Vater Ihnen von unserer gestrigen Unterredung erzählt hat?

Dorothee (voll Herzlichkeit). Wie danke ich Ihnen! Ich wußte ja, Sie würden ihn trösten und ihm neuen Lebensmuth geben. (Erregt.) Sie sind also auch von seiner Unschuld überzeugt?

Herbert. Ich muß es Ihnen ehrlich bekennen: ja.

Dorothee. Und Sie wollen ihm helfen?

Herbert. Ich verkenne die Schwierigkeit keineswegs, aber ich will es wenigstens versuchen.

Dorothee (warm.) Ihr Gerechtigkeitsgefühl zwingt Sie dazu!

Herbert. Ueberschätzen Sie mich nicht, Fräulein Dorothee! Gewiß reizt es mich, die mysteriöse Sache aufzuklären . . . aber es sind auch recht egoistische Gründe dabei . . . ich will auch Ihnen Ihren ehrlichen Namen wiedergeben. (Voll herzlichster Wärme.) Mein liebes Fräulein, was ich Sie hier ganz schlicht fragen will, wird über Ihr und mein Leben entscheiden. – Sie kennen mich und wissen, daß leidenschaftliche und erregte Worte nicht meine Sache sind. Aber Sie werden schon herausfühlen, wie ich's meine. Ich habe Sie während der zwei Jahre, die Sie meiner Mutter zur Seite standen, beobachtet, ich habe Ihr Herz, Ihren Charakter kennen gelernt und — ehrlich und frei — ich habe Sie sehr, sehr lieb gewonnen!

Dorothee (hält sich zitternd am Tisch fest).

Herbert (immer wärmer). Blicken Sie voll Vertrauen in die Zukunft! Und die wird sich schön und sonnig für Sie gestalten, wenn Sie Ihr Schicksal einem Manne anvertrauen wollen, der Sie innig und von ganzem Herzen liebt!

Dorothee (bebend). O mein Gott!

Herbert (vor sie hintretend). Fräulein Dorothee, ich lege mein Schicksal in Ihre Hand!

Dorothee (sieht ihn stumm, voll Seligkeit an, kurze Pause, erst mit Thränen kämpfend). Sie haben mich ... unsäglich glücklich und stolz gemacht ... und ich danke Ihnen für diese selige Stunde! (Sicherer.) Ich weiß, nachdem ich das erlebt habe, kann ich nie mehr ganz unglücklich und muthlos werden! Aber Sie haben mich auch namenlos traurig gemacht. Denn ich sehe ein, daß dieses Glück, das ich so lange heimlich ersehnt habe, nur trügerisch ist!

Herbert (leidenschaftlich). Dorothee?

Dorothee. Sie wollen großherzig genug sein, meines Vaters Vergangenheit zu vergessen?

Herbert. ... und ich will muthig den Versuch wagen, sie zu reinigen.

Dorothee. Wenn es Ihnen aber trotz allen Scharfsinns, trotz allen Fleißes nicht gelingt? Die Stunde wird unausbleiblich sein, in der dann Ihr Mannesstolz mit Ihrer Liebe zu mir kämpft. Was Sie jetzt muthig auf Ihre Schultern nehmen wollen, wird Ihnen später eine Last werden. Und um Ihnen mit all' meiner innigen Liebe Ersatz dafür bieten zu können ... (sie hält sich zitternd am Tisch) dazu fühle ich mich doch zu schwach!

Herbert (männlich und fest). Dorothee, seien Sie nicht kleinmüthig. Ich bin mir der Schwere der Verantwortung bewußt. Mag sich das Schicksal

Ihres Vaters zum Guten wenden oder nicht . . . Sie sollen an mir einen treuen Gefährten finden!

Dorothee. Und haben Sie auch an die herrliche Frau gedacht, die Sie lieben und der ich in tiefster Dankbarkeit ergeben bin? Welchen Schmerz, welche Enttäuschung würden Sie ihr bereiten? Wollen Sie der Frau, die mit Recht so stolz ist auf ihre Familienehre, mich zuführen, die Tochter des verachteten Mannes? (Eindringlich.) Haben Sie nicht an Ihre Mutter gedacht?

Herbert. Meine Mutter hat mir bereits ihren Segen gegeben!

Dorothee (fassungslos stammelnd). Ihre Mutter? (Bewundernd.) Ihre Mutter!

Herbert. Ja, Dorothee, Sie werden wieder Sonnenschein in das verödete Haus bringen! Denn in den letzten Jahren hat meine Mutter Schweres erlebt. Sie hat ihren Mann verloren, den sie verehrte, und zwei Söhne, die sie liebte. Mein Bruder Alfred hat sich ihr ganz entfremdet, und Egon hat ihr viel Herzeleid bereitet. . . . Sie, Dorothee, werden ihr für all' diese verlorene Kindesliebe Ersatz bieten. Scheint Ihnen das Ziel nicht verlockend? Sie werden sie wieder froh und glücklich machen und auch das Alter Ihres Vaters verschönen.

Dorothee. Er kann nur wieder glücklich werden durch einen reinen Namen!

Herbert (leidenschaftlich). Dorothee, Ihr Jawort soll mir ein Ansporn sein, über alle

Hindernisse hinweg Alles zu versuchen, um ihm seine Ehre wiederzugeben!

Dorothee (aus tiefstem Herzen). Wenn es Ihnen gelänge . . . (Ihm die Hand reichend, die er stürmisch ergreift, sich ihm einen Moment selig überlassend.) Ich kann es nicht fassen . . . es ist zu viel Glück! (Pause.)

Fr. Wedekind (von links, bleich und ernst). Da finde ich Sie ja noch, Dorothee! (Sie reicht ihr die Hand, dann zieht sie sie an sich.) Mein liebes, theures Kind, Ihre glückstrahlenden Augen sagen mir Alles. Machen Sie ihn glücklich! Er verdient es. Seien Sie ihm eine gute Frau! Aber vergessen Sie mich nicht ganz. Ich kann sehr viel Liebe gebrauchen. Seien Sie mir auch eine gute Tochter!

Dorothee (überwältigt). Das . . . verspreche ich Ihnen . . . das will ich . . . mehr kann ich Ihnen jetzt nicht sagen . . . es ist in dieser Stunde zu viel auf mich eingestürmt! (Sie wirft sich an Frau Wedekinds Brust.)

Fr. Wedekind (sie zärtlich streichelnd). Tapfer, mein Mädchen, tapfer! Schämen Sie sich dieser Thränen nicht! Die hat jedes Mädchen ein Mal geweint! Der bürgt mir dafür, daß Sie nur Freudenthränen weinen werden. Das können am Ende ihres Lebens nicht viele Frauen sagen!

Herbert (zärtlich um sie bemüht). Setze Dich doch, Du siehst so blaß aus!

Fr Wedekind (sich hinsetzend). Ich habe

diese Nacht nicht geschlafen. — Ihr Vater, Dorothee, weiß also noch Nichts?

Dorothee. Er wird all' dieses Glück, das seit gestern über uns gekommen ist, gar nicht fassen können.

Fr. Wedekind. Seit gestern?

Dorothee. Als er mir sagte, daß Ihr Sohn sich seiner annehmen wolle und er hoffen könne, doch vielleicht noch einmal geachtet zu werden — ach, hätten Sie ihn nur gesehen!

Fr. Wedekind (ergreift Dorothees Hand, milde und gütig). Sie werden mich gewiß für recht anspruchsvoll halten, wenn ich meine Stellung schon heute mißbrauche und eine Bitte an Sie richte!

Dorothee (lächelnd). Aber Frau Wedekind!

Fr. Wedekind. Sagen Sie nur zu mir „Mutter", das will ich Ihnen sein. Ja, eine herzliche Bitte, Sie werden sie mir erfüllen?

Dorothee (voll herzlichster Wärme). Jede! Ich thue, was Sie wollen!

Fr. Wedekind. Herbert will Ihrem Vater helfen! Das wäre ja doch nur möglich durch eine neue Aufnahme des Processes. Dagegen aber wehre ich mich aus mannigfachen zwingenden Gründen, die ich meinem Sohne bereits gesagt habe!

Herbert (bittend). Mutter!

Fr. Wedekind. Ich weiß, Sie haben in dieser Stunde mehr, viel mehr Einfluß auf ihn

gewonnen, als ich. Wenden Sie diesen Einfluß an und rathen Sie ihm ab, die Sache weiter zu verfolgen. Nicht wahr, Sie werden die erste Bitte, die ich an Sie richte, erfüllen?

Dorothee (nach kurzer Pause, in welcher sie Herbert angeblickt hat, bescheiden und leise). Nein!

Fr. Wedekind (steht auf und sieht sie ernst an).

Herbert (warm). Daran thun Sie recht, Dorothee!

Dorothee (schlicht und herzlich). Mißverstehen Sie mich nicht, geliebte Mutter, es darf in der ersten Stunde kein Mißklang zwischen uns sein. Ich weiß ja nicht, welche Gründe Sie haben, das von mir zu verlangen. Sie haben gewiß zwingende Gründe. Aber die können für mich nicht zwingend sein.

Herbert (energisch, aber vornehm). Und sie sind auch nicht zwingend.

Dorothee. Ob Herberts Versuche, meines Vaters Unschuld nachzuweisen, Erfolg haben werden oder nicht . . . warum soll ich ihn von diesem Versuche zurückhalten? Sagen Sie selbst, habe ich denn das Recht, vorzugreifen? Dieses Recht hätte doch nur ein Mensch, und das wäre mein Vater selbst!

Fr. Wedekind (sehr ernst). Ich hoffte, Sie würden es als Ihre Pflicht mir gegenüber erachten!

Dorothee (edel und groß). Meine Liebe zu meinem Vater ist ebenso groß, wie meine Dank-

barkeit für Sie! (Sich ihr nähernd.) Es thut mir in der Seele weh, Ihnen diese Bitte nicht erfüllen zu können. Das entscheidende Wort hat nur mein Vater zu sprechen. Vielleicht stimmt ihn mein Glück milder, und er giebt sich zufrieden.

Prätorius (von rechts). Oh, Pardon! (Er will zurück.)

Herbert. Bleib' nur hier, Onkel Heinrich! Hier, Dorothee, stelle ich Ihnen den besten Menschen vor, den treuesten Freund, den es wohl auf der Welt giebt.

Prätorius (liebenswürdig). Die Aufschneidereien müssen Sie ihm abgewöhnen, mein liebes Fräulein! (Er küßt ihr galant die Hand.)

Dorothee (treuherzig). Man muß Ihnen, Herr Consul, nur in die Augen sehen, um das zu glauben!

Prätorius (leise zu Herbert, entzückt). Ist das 'ne charmante Person, findet meine Augen schön! Die gefällt mir jetzt schon viel besser, als meine andere Nichte, geborene von Ramming!

Dorothee. Und jetzt lassen Sie mich zu meinem Vater gehen und ihm Alles sagen.

Herbert (die Uhr ziehend). Er wird gleich hier sein. Ich habe ihn für elf Uhr herbestellt und auch Dr. Beckenrath zu einer Conferenz hierhergebeten.

Fr. Wedekind (welche links Platz genommen, sieht ihren Sohn plötzlich angstvoll an).

Prätorius (giebt Frau Wedekind das Telegramm).

Franz (durch die Mitte). Herr Doctor, Herr Bülau wartet im Bureau.

Herbert. Führen Sie ihn, bitte, zuerst in Fräulein Bülaus Zimmer und sagen Sie ihm, daß ich ihn nachher erwarte.

Franz (ab).

Dorothee (geht links ab, von Herbert bis zur Thüre begleitet).

Prätorius. Beckenrath? Beckenrath? (Er steckt sich eine Cigarre an.) Donnerwetter, den Namen kenne ich doch? Ist das nicht der Anwalt, der damals den Bülau vertheidigt hat?

Herbert. Ganz recht.

Prätorius (setzt sich in den Wiegestuhl). Hat der nicht gestern auch einen Vortrag in Eurem Verein gehalten?

Herbert. Ja.

Prätorius. Thema?

Herbert. Unschuldig Verurtheilte.

Prätorius. Famos! Siehst Du, Jung, da sollten sich alle Anwälte der ganzen Erde zusammenthun, um ein Gesetz durchzubringen, das diesen Unglücklichen Genugthuung vor aller Welt verschafft.

Herbert. Hörst Du's, liebe Mutter, Onkel Heinrich theilt also meinen Standpunkt vollständig.

Prätorius. Bist Du, Johanne, denn damit nicht einverstanden?

Herbert. Ja, liebste Mutter, es ist mir lieb, daß wir gerade vor Onkel Heinrich davon sprechen — ich verstehe Dich nicht mehr. (Ein wenig schmerzlich.) Zum ersten Male verstehe ich Dich nicht!

Fr. Wedekind (gütig und milde). Ich glaube, Herbert, ich habe Dein Vertrauen stets genossen und wohl auch verdient. Vertrau' mir auch dieses Mal: Folge Deiner Mutter einmal blindlings und sei überzeugt, daß es zu Aller Bestem ist.

Herbert. Nein, Mutter, das kann mich nicht überzeugen!

Prätorius. Um was handelt es sich denn?

Fr. Wedekind. Um Herberts festen Entschluß, Bülaus Sache neu aufzunehmen.

Prätorius. Herbert, bist Du nicht vollständig von der Unschuld des Mannes überzeugt, so würde ich Dir rathen, es zu unterlassen, denn ein Mißerfolg könnte ihm nur doppelt schaden. Oder bist Du von Bülaus Schuldlosigkeit durchdrungen?

Herbert. Ja.

Prätorius (zu Frau Wedekind). Dann ist es auch seine Pflicht, vorwärts zu gehen und Alles zu versuchen. Es wäre doch wahrhaftig nicht der erste Fall, in dem sich die Richter trotz allen Gerechtigkeitsbestrebens und aller Einsicht geirrt hätten.

Herbert. Das meine ich auch! Aus der Dringlichkeit aber, Mutter, mit der Du mich immer wieder bittest, sehe ich immer klarer, daß Deine Gründe, unseren Namen nicht in die Oeffentlichkeit gezogen zu sehen, nur Scheingründe waren. (Unruhiger.) Und immer mehr stutzig macht mich Deine gleiche Bitte an Dorotheen. Das sah ja mehr einer Bedingung, einem Zwange gleich!

Prätorius (aufstehend, langsam für sich, indem er Frau Wedekind scharf fixirt). Euren Namen nicht in die Oeffentlichkeit gezogen zu sehen? (Pause.) Hör' 'mal, Johanne, nachdem Du Fräulein Bülau als Deine Tochter aufgenommen hast, müßte es Dir doch um so willkommener sein, auch ihres Vaters Namen möglicherweise gereinigt zu sehen?

Herbert (erregt). Ja, das sind Widersprüche, die ich an Dir nicht kenne und die ich eben nicht verstehe. Da spricht etwas Fremdes aus Dir, Etwas, was mich gestern schon seltsam berührte und was mich ängstigt und quält, je mehr ich darüber nachdenke . . Etwas, was Dich . . . was Dich zwingt, so zu handeln!

Prätorius (ihm zunickend, gütig). Deine Mutter wird gewiß ihre Gründe haben und wird sie Dir auch nennen, wenn Du sie recht herzlich darum bittest!

Fr. Wedekind (keuchend). Ich kann nicht . . . ich kann nicht!

Herbert (immer erregter). Ich weiß nicht . . .

ich construire mir da irgend einen Zusammenhang zwischen Dir und Bülau . . .

Fr. Wedekind (stammelnd). Zwischen mir . . . und Bülau?

Herbert (geängstigt) . . . irgend Etwas, was ich noch nicht greifen kann . . . aber was ich fühle . . . was da ist . . . etwas Unheimliches . . . vielleicht Schreckliches . . .

Prätorius (beschwichtigend). Nur Ruhe, mein Jung, nur Ruhe!

Herbert (mit voller Energie). Nein, Mutter . . . ich lasse mich nicht mehr beschwichtigen . . . jeder Zweifel muß ja schwinden, wenn man in Dein angsterfülltes Gesicht sieht! (Eindringlich.) Ich bitte Dich, gieb mir jetzt endlich volle Klarheit! (Pause.) Du schweigst! Nun gut, so werde ich eben handeln nach Gewissen und Ueberzeugung. (Er geht erregt umher.) Ich habe bereits gestern Abend mit dem Collegen Beckenrath über die Sache gesprochen und ihn deswegen zu einer Conferenz mit Bülau hierher gebeten. Der Mann ist übrigens ebenso von Bülaus Schuldlosigkeit durchdrungen, wie ich! (Vor Prätorius stehen bleibend.) Onkel Heinrich, eine Frage! Ist das Personal, welches Du nach des Vaters Tode nach Bremen nahmst, noch vollständig?

Prätorius. Meines Wissens ja.

Herbert. Du hast wohl Nichts dagegen, wenn ich 'mal nach Bremen komme und mir jeden Einzelnen dieser Leute vornehme? Es ist mir

für die Untersuchung werthvoll. Ich gewinne durch die Menschen, welche die Sache damals miterlebt haben, vielleicht doch ein anschaulicheres Bild.

Prätorius. Wenn es Dir für Deinen Zweck förderlich erscheint, habe ich Nichts dagegen.

Herbert (in plötzlichem Einfall). Und da Egon ja jetzt auch dort ist, werde ich auch ihn . . .

Fr. Wedekind (welche mit immer wachsendem Entsetzen gefolgt ist, leise und schnell). Egon . . . was . . . willst Du von ihm?

Herbert (fortfahrend) . . . werde ich, wie alle Anderen, auch ihn fragen, wie sich die Sache an jenem Montag Morgen zugetragen hat!

Fr. Wedekind (schaudernd für sich). Vor dem Verhör hält er nicht Stand!

Herbert. Ich muß eben Alles thun, was ich für meine Pflicht halte!

Fr. Wedekind (deren Angst immer mehr und mehr wächst, bebend). Ich bin eine alte Frau . . . so warte doch, bis ich nicht mehr bin!

Herbert (sie angstvoll ansehend). Bis Du nicht mehr bist?

Prätorius (sieht Frau Wedekind mitleidig an). Du willst Euren Namen nicht in die Oeffentlichkeit gezogen sehen? (Langsam.) Sollte das vielleicht doch kein Scheingrund sein?

Fr. Wedekind (immer halt- und hoffnungsloser stammelnd). Ich . . . ich bitte . . . Euch . . .

Prätorius (auf sie zutretend, sehr ernst, aber mit inniger Milde). Meine gute Johanne, hast Du uns gar Nichts anzuvertrauen?

Fr. Wedekind (plötzlich verzweifelt aufschreiend, mit gefalteten Händen flehend). Habt doch Erbarmen mit mir! Ich bin mit meiner Kraft zu Ende! (Sie läßt die Arme schlaff sinken. Pause.)

Prätorius (leise und tiefschmerzlich). Das also war's? (Pause.) Und deswegen hast Du ihn damals über's Meer geschickt?

Herbert (aufschreiend in furchtbarem Schmerz). Mutter! ... Mutter! ... um aller Barmherzigkeit willen ... sage nein ... nein ... ich flehe Dich an ... sage nein!

Fr. Wedekind (sieht ihn mit schmerzdurchwühltem Gesicht an, dann bricht sie lautlos zusammen; lange, tiefe Pause).

Prätorius (sich ihr nähernd, voll innigsten Mitleids). Du ärmste Frau, was mußt Du gelitten haben!

Fr. Wedekind (grauenvoll). Als er mir's gestand ... ein Jahr nach Bülaus Verurtheilung ... das Entsetzliche ... Unfaßbare ... da hatte ich nur ein Gefühl, einen Gedanken, einen Wunsch, ihn zu retten um jeden Preis!

Herbert (leise in tiefstem Schmerz). Mutter, wie konntest Du das thun?

Fr. Wedekind (ihn ansehend, groß und feierlich). Aus Mutterliebe! Verdamme mich, wenn Du kannst!

Prätorius (langsam nickend). Aus Mutterliebe! (Pause.)

Herbert (geht mehrere Male durch's Zimmer, dann leise mit bebender Stimme). Du hast Deinen furchtbaren Irrthum auch schwer gebüßt . . .

Fr. Wedekind (dumpf). Ja . . . schwer gebüßt!

Herbert. Ich bin nicht Dein Richter, das ist nur der unglückliche Mensch! Ich habe nur noch die eine Pflicht, ihm Egons Schuld einzugestehen!

Rapides, sich immer steigerndes Tempo.

Fr. Wedekind (entsetzt aufspringend). Herbert!

Herbert. Es muß sein!

Fr. Wedekind. Er ist Dein Bruder!

Herbert. Das ist unsäglich traurig!

Fr. Wedekind (immer stürmischer). Er ist mein Sohn!

Herbert. Und der Andere ist ein Mensch! Ihm muß sein Recht werden!

Fr. Wedekind (fieberhaft). Ich habe das Geheimniß gewahrt . . . Jahrelang in schrecklichen Qualen . . . Du hast es mir abgerungen . . . ich habe es eingestanden . . . (hinreißend) weil ich Trost, Mitleid, Liebe von Dir erwartete, weil ich auf Rettung und Hilfe von Dir hoffte!

Herbert. Mutter, mit Dir kann Niemand tieferes Mitleid empfinden, kein Mensch kann Dich mehr lieben, als ich:

Rapides, sich immer steigerndes Tempo.

Rettung und Hilfe kann ich Dir nicht bringen! Ich bin jetzt Dein Mitwisser, ich kann nicht auch Dein Mitschuldiger werden!

Fr. Wedekind. Habe Geduld! ich werde ja nicht mehr lange leben!

Herbert. Geliebte Mutter, Du sollst in meiner Liebe Ersatz für Alles finden!

Fr. Wedekind. Denke an Dich selbst, denke an Deine Zukunft, an Dein Glück! Denke doch an das Mädchen, das Du liebst!

Herbert. Soll ich es ihr verheimlichen? Soll ich auf dieser Lüge mein Glück aufbauen? Glaubst Du, ich könnte ihr jetzt noch ohne Schamröthe in die Augen sehen? Du willst nur thun, was Dir Dein Herz gebietet, ich kann nur handeln nach Gewissen und Pflicht!

Fr. Wedekind (mit aufgehobenen Händen flehend). Heinrich!

Prätorius (in tiefem Ernst). Nein, Johanne, hier kann ich Dir auch nicht helfen, dem Manne muß sein Recht werden!

Herbert. Und zwar noch in dieser Stunde! Sofort werde ich es ihm sagen!

Prätorius. Das ist auch meine Ansicht!

Fr. Wedekind (entsetzt). Auch Du?

Prätorius (sehr ernst, aber milde und versöhnlich). Wir dürfen nicht zögern. Jeder Tag, jede Minute, die wir es dem Manne verheim-

lichen, hieße ja Sünde auf Sünde häufen! Nicht im Verschweigen, im Bekennen der Wahrheit allein ist Rettung für Euch Alle! (Langsam.) Oder es gäbe noch einen zweiten Weg! Egon ist seit gestern Abend in Bremen, Du befiehlst ihm, sofort hierher zu kommen und seine Schuld Bülau selbst einzugestehen!

Fr. Wedekind (stürmisch). Niemals, niemals! Alles, Alles will ich auf meine Schultern nehmen . . . nur das nicht, nur das nicht . . . mein Kind liefere ich nicht aus!

Prätorius. Johanne, ich verlange von Dir ja keinen antiken Heroismus. Egon könnte ja nur auf Antrag der damals geschädigten Partei, in diesem Falle also nur auf Deinen Antrag gerichtlich verfolgt werden. Ich verlange ja nicht von Dir, daß Du ihn der strafenden Gerechtigkeit überlieferst, ich schlage Dir nur vor, daß Bülau durch Egons Geständniß seine Ehre wiedererhält.

Fr. Wedekind. Diese Demüthigung würde ihn ganz zu Grunde richten!

Prätorius. Das Mitleid mit Dir wird ihn wieder aufrichten! . . . Dem Manne gegenüber müssen wir unter allen Umständen unsere Pflicht thun und ihm endlich Alles sagen! Sieh, meine liebe, alte Schwester, ich bin ein erfahrener, leidenschaftsloser Mann. Ich habe mich nie vom Augenblick überrumpeln lassen, ich habe jedes Ding im Leben reiflich geprüft und dann erst gehandelt. In diesem Falle giebt es für mich

gar kein weiteres Ueberlegen, hier giebt es kein Ausgleichen und Vermitteln, hier sagen mir Gefühl und Gewissen, daß wir auch nicht mehr eine Stunde länger die Wahrheit betrügen dürfen. Entweder also muß Egon ihm Alles gestehen oder Du selbst!

Fr. Wedekind (ihn anstarrend). Ich?

Prätorius. Ja, Du! Den Weg zu seinem Herzen kannst Du allein nur finden!

Herbert. Dazu, Mutter, kannst Du nicht den Muth haben!

Fr. Wedekind (sich aufrichtend). Wenn ich dadurch mein Kind retten kann, werde ich auch dazu den Muth finden!

Prätorius. Glaube mir, Johanne, wenn überhaupt ein Mensch ihn rühren kann, so bist Du es allein!

Fr. Wedekind (groß und erhaben). Ja, denn ich bin eine Mutter!

Prätorius (sie in seinen Arm nehmend). Meine gute Johanne, Du bist trotz Deines furchtbaren Irrthums doch Dein Lebelang ein großer Mensch gewesen!

Fr. Wedekind (sich an ihn lehnend). Nein, nur ein schwacher Mensch! . . (Grauenvoll.) Wenn es mir aber nicht gelingt . . . wenn er mich nicht begreift . . . mir nicht verzeiht . . .

Prätorius (in tiefem Ernst). Dann müssen wir dem Schicksal seinen Lauf lassen, dann

müssen wir uns eben dem fügen, was der Mann bestimmen wird! (Er läßt sie aus seinen Armen.)

Franz (durch die Mitte). Herr Doctor, Herr Bülau läßt Sie fragen, ob er Sie jetzt sprechen kann?

Herbert (leise). Mutter, willst Du, daß ich den ersten Sturm aushalte, und willst Du vielleicht erst dann selbst mit ihm sprechen?

Prätorius (leise). Johanne, soll ich bei Dir bleiben?

Fr. Wedekind (groß). Nein! ich habe es allein begangen und getragen, ich will es ihm auch allein gestehen!

Herbert. So sagen Sie Herrn Bülau, daß meine Mutter ihn hier zu sprechen wünscht.

Franz (Mitte ab).

Prätorius. Muth, Johanne! Die Stunde kettet uns nur noch immer fester an einander! (Er will nach links.)

Herbert. Nein, Onkel, komm' in das Bureau, ich kann Dorotheen jetzt nicht sehen! (Beide rechts ab, Herbert dreht sich in der Thür noch einmal nach seiner Mutter um.)

Fr. Wedekind (steht vor sich hinstarrend an den Tisch gelehnt).

Franz (öffnet dem durch die Mitte eintretenden Bülau die Thür, sie von außen schließend).

Bülau (sich verbeugend, dann in tiefer Erregung). Frau Wedekind, ich weiß nicht, was ich Ihnen sagen soll . . . meine Dorothee ist die Braut Ihres

Sohnes geworden . . . verzeihen Sie, wenn ich ein wenig irre rede, ich bin so viel Glück nicht gewöhnt! (Er bekämpft die Rührung.) Ich habe Ihnen gestern gedankt . . . und heute muß ich Ihnen wieder danken . . . denn ohne Ihren Segen hätte mein Kind doch nicht glücklich werden können.

Fr. Wedekind (steinern). Ihr Kind verdient nur Glück!

Bülau (Haltung gewinnend). Aber Sie haben mir mit Ihrer Einwilligung auch bewiesen, daß Sie nicht an meine Schuld glauben. Das thut mir wohl, gerade von Ihnen! Denn ich weiß von Pfarrer Ruemann, daß Sie eine fromme Frau sind. Sie beten ja täglich den Spruch, der mich während der drei Jahre aufrecht erhalten hat. An den habe ich mich geklammert und will ihn auch nicht mehr loslassen bis an mein Ende: „Vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern!"

Fr. Wedekind (murmelnd). „Vergieb uns unsre Schuld!" (Pause.)

Bülau. Ich bin erst 55 Jahre, aber, Frau Wedekind, ich bin ein müder, alter Mensch! Wenn es nun noch Ihrem Sohn gelänge, vor aller Welt meine Unschuld nachzuweisen, und ich vielleicht doch noch die kurze Zeit, die ich vor mir habe, ein glücklicher, freier Mensch werden könnte . . . (ganz überwältigt) auf den Knieen wollte ich dem da oben danken, inbrünstig und aus tiefstem Herzen! (Pause.)

Fr. Wedekind. Um selbst glücklich zu werden, müßten Sie doch einen Anderen unglücklich machen?

Bülau (grimmig). Den Schuldigen? Der verdient nichts Anderes!

Fr. Wedekind. Das ist nicht gottergeben, nicht milde gedacht, Herr Bülau!

Bülau (erbittert). Meine Ergebenheit in Gott habe ich mir bewahrt, Frau Wedekind, die Milde gegen die Menschen habe ich in den drei Jahren verloren!

Fr. Wedekind. Wenn es Ihnen wirklich gelänge, den Schuldigen zu finden . . . und er hätte noch eine Familie . . . eine Mutter, die ihn trotz alledem liebt . . . in welch' unsägliches Leid würden Sie die stürzen! . . . Würden Sie denn kein Mitleid mit dieser Unglücklichen haben?

Bülau. Mitleid? (Grimmig.) Was ginge die mich an!

Fr. Wedekind (fährt zusammen).

Bülau. Hat man nach meiner achtzigjährigen Mutter gefragt, die aus Gram über meine Schande gestorben ist, hat man nach meinem Kinde gefragt? Sie freilich können das nicht begreifen, Sie sehen auf ein glückliches, friedliches Leben, Ihnen hat Niemand Etwas zu Leide gethan. Sie kennen den Wunsch nach Rache nicht! Die fragt nicht nach dem Unglück Anderer; die will befriedigt sein!

Fr. Wedekind (schaudernd). O mein Gott, da ist Nichts zu hoffen!

Bülau (wieder ruhig). Verzeihen Sie, Frau Wedekind, wenn ich mich so hinreißen ließ . . . und gerade heute . . . aber das Gespräch hatte durch meine Ungeschicklichkeit diese Wendung genommen.

Fr. Wedekind. Sie irren, Herr Bülau, ich selbst habe dem Gespräch diese Wendung gegeben . . . Ich möchte mit Ihnen sprechen.

Bülau. Ueber meine Zukunft?

Fr. Wedekind. Ueber Ihre Vergangenheit!

Bülau (schmerzlich.) Warum erinnern Sie mich daran!

Fr. Wedekind. Weil ich Ihnen helfen will!

Bülau (sie fragend ansehend). Sie, Frau Wedekind? Das können Sie nicht!

Fr. Wedekind. Das kann nur ich! Nur wer selbst gelitten hat, kann den Gram des Anderen verstehen! Und, Herr Bülau, ich habe in den letzten Jahren gelitten . . . (schaudernd) Furchtbares gelitten . . .

Bülau (weich). Nicht so viel, wie ich!

Fr. Wedekind (ihn starr ansehend). Mehr als Sie! (Grauenvoll.) Denn Sie haben in Unschuld gelitten und ich . . . in Verzweiflung!

Bülau (sich an die Stirne fassend). Frau Wedekind . . . wie soll ich das verstehen?

Fr. Wedekind. In Verzweiflung über mich selbst, daß ich nicht den Muth, nicht die

Willenskraft hatte, mich zu befreien, daß ich so feige war, so jämmerlich feige!

Bülau. Wozu denn diese Selbstanklagen! Sie haben doch niemals eine Schuld begangen?

Fr. Wedekind. Eine schreckliche Schuld!

Bülau. . . . die Ihr Gewissen so schwer belastet?

Fr. Wedekind. . . . das will ich jetzt erleichtern!

Bülau (nach kurzer Pause, unruhig). Aber ich verstehe nicht . . . warum sagen Sie das Alles mir, gerade mir?

Fr. Wedekind. Weil Sie der einzige Mensch sind, dem ich Rechenschaft schuldig bin!

Bülau (einige Schritte zurück). Ich? (Immer unruhiger.) Wofür, Frau Wedekind?

Fr. Wedekind. Für die Schuld, die ich an Ihnen beging!

Bülau (sie rathlos anstarrend). An mir?

Fr. Wedekind (hält sich am Tisch fest, keuchend). Für die Jahre, die ich . . . Ihnen . . . aus Ihrem . . . Leben . . . gestohlen habe! (Sie droht zu sinken.)

Bülau (sieht sie ganz verworren an, athemlos, aber noch nicht laut, sich krampfhaft mit beiden Händen an die Brust schlagend). So . . . so . . . aber das kann ja nicht sein . . . so wußten Sie, daß ich unschuldig bin?

Fr. Wedekind (hauchend). Ja!

Bülau (hervorbrechend). Um aller Heiligen willen, warum haben Sie es nicht gesagt?

Fr. Wedekind (dumpf). Aus Liebe . . . zu meinem Sohn!

Bülau (fassungslos). Zu Ihrem . . . Sohn? . . . Zu Ihrem . . . Sohn? (Er faßt sich an die Halsbinde, um Athem zu schöpfen, keuchend.) So ist's der . . . der . . . da drüben gewesen! (Fürchterlich.) Und Sie haben sein Verbrechen nicht eingestanden und haben mich mit Schande überhäuft?

Fr. Wedekind (flehend). Haben Sie Erbarmen, nicht mit mir, er hat ja nur in jugendlichem Leichtsinn gefehlt, haben Sie Erbarmen nur mit ihm!

Bülau (sich wild aufbäumend). Mit ihm? Jetzt endlich habe ich ihn, jetzt lasse ich ihn nicht mehr los . . . jetzt soll er büßen!

Fr. Wedekind (flammend). Begreifen Sie nicht, daß eine Mutter jedes Opfer für ihr Kind bringt? Wie Alles, was man im Leben hoch und heilig gehalten hat, Selbstachtung und Wahrheitsliebe, Pflicht und Mitleid, Ehrgefühl und Gewissen, wie Alles, Alles zusammenstürzt vor dem mächtigsten Gefühl: der Mutterliebe?

Bülau (stürmisch). Auch die Menschenliebe?

Fr. Wedekind (groß). Auch die! (Immer steigernd.) Eine Mutter, die ihr Kind — sei es noch so schuldig — retten will, retten um jeden Preis, fragt nicht nach Recht oder Unrecht, nicht

nach Schicksal und Ehre des Anderen, nicht nach Gesetz und Pflicht . . . ihr sind alle Mittel heilig, sie wird Verbrecherin aus Liebe.

Bülau (in wildem Zorn und bitterem Hohn). Freilich, was ist die Ehre des armen Buchhalters Bülau gegen die Ehre der stolzen Patricierfamliie Wedekind!

Fr. Wedekind. Schwach war ich, das weiß ich, und feig und erbärmlich gegen Sie, aber mein Kind habe ich nicht opfern können (hinreißend), das Kind, das ich unter meinem Herzen getragen habe! (Fieberhaft.) Als er mir's ein Jahr nach Ihrer Verurtheilung gestand, war er erst neunzehn Jahre . . . ich sah sein junges Leben vor mir verwüstet und zerstört . . . ich stieß ihn voll Entsetzen von mir, aber ich hatte nicht das Herz dazu, ihn zu Grunde zu richten! Ich wollte ihm Zeit geben, sich zu bessern in Arbeit und Reue, ich wollte . . .

Bülau (wild). Hat er sich gebessert?

Fr. Wedekind (schweigt).

Bülau. Das ist die Strafe des Himmels!

Fr. Wedekind (überströmend). Ich habe für das Verbrechen, das ich an Ihnen beging, gebüßt in qualvollen Jahren, in durchweinten Nächten, in unablässigem Flehen um Ihre Verzeihung! Ich nahm Dorotheen in mein Haus und überschüttete sie mit zärtlicher mütterlicher Liebe, weil ich an Ihrem Kinde gut machen wollte, was ich und mein Kind an Ihnen ge-

sündigt hatten! Ich habe die Noth Hunderter Unglücklicher gemildert, mein ganzes Leben habe ich nur dem Wohlthun gewidmet, weil ich hoffte, mein Gewissen betäuben, mich mit mir selbst versöhnen zu können. Und als ich trotz alledem vor mir und meinen Gewissensqualen nicht bestehen konnte, da habe ich Trost gesucht in der Religion!

Bülau (wild). Hat sie Ihnen Trost gewährt?

Fr. Wedekind (dumpf). Nein! Er hat mich nicht erhört!

Bülau. Weil Sie nicht geglaubt haben! Weil Sie nur in Angst gebetet haben und nicht in Demuth und Gläubigkeit! Ich habe im Gebet Trost gefunden, weil ich seit meiner Jugend Den da droben als meinen höchsten Richter anerkenne! Das Gebet der Gerechten erhört er immer! . . . Und was hat Ihnen heute das Geständniß abgerungen? Doch nur die Angst vor der möglichen Entdeckung, nur die Furcht, daß es dem Scharfsinn Ihres Sohnes doch gelingen würde, meine Unschuld nachzuweisen! Wie Sie nicht in Reue, nur in Angst gebetet haben, so haben Sie auch nicht aus Reue, sondern nur aus Angst endlich Alles gestanden!

Fr. Wedekind. Nein, Herr Bülau, nicht aus Angst um mich . . . mein Leben ist Nichts mehr werth . . . weil ich mich nicht mehr fähig fühlte, wie ein gehetztes Wild den Kampf weiter

zu führen, weil ich glaubte, daß Sie in dem Glücke unserer Kinder Ersatz finden würden für Alles, was Sie gelitten haben, weil ich hoffte, daß dieses Glück Sie milder stimmen würde . . .

Bülau. Das bietet mir keinen Ersatz für mein Unglück und meine Schande!

(Sehr schnelles Tempo.)

Fr. Wedekind. Dorothee liebt meinen Sohn!

Bülau. Und sie liebt mich! Sie weiß, was sie ihrem Vater schuldig ist!

Fr. Wedekind. Wenn sie aber darüber zu Grunde geht?

Bülau. Sie kann nicht glücklich werden, so lange ich als Ehrloser dastehe!

Fr. Wedekind. Herr Bülau, das Unglück hat Sie grausam gemacht. Ich kämpfe für ein schuldiges Kind, und Sie wollen Ihr schuldloses opfern! (Hinreißend mit aufgehobenen Händen.) Denken Sie doch an das Schicksal der beiden Menschen, die sich lieben! Denken Sie doch an deren Zukunft, an deren Glück!

Bülau. Das Glück der Beiden richte nicht ich zu Grunde, das haben Sie zertrümmert! Drei Jahre haben Sie mir gestohlen, in denen ich Ehre, Achtung, Gesundheit und Lebensmuth verloren habe, in denen ich die Liebe meines Kindes entbehren mußte . . . (sich aufrichtend) ich will endlich wieder frei athmen, ich will endlich wieder die Augen aufschlagen können! (Sich aufbäumend, in furchtbarem, ihn ganz übermannendem

Haß, mit erhobener Stimme, auf seine Stirne deutend.) Löschen Sie das Schandmal hier aus... geben Sie mir meine Ehre wieder!

Dorothee (ist von links eingetreten, entsetzt). Vater!

Bülau (ihre Hand stürmisch ergreifend). Da... da ist die „heilige Frau", die alles Unglück über mich und Dich gebracht hat!

Dorothee (immer angstvoller). Vater... ich verstehe Dich nicht!

Bülau (grimmig). Freilich verstehst Du's nicht, daß sie mich jahrelang für das Verbrechen ihres Sohnes hat büßen lassen!

Dorothee (mit weit geöffneten Armen vor Frau Wedekind zurückweichend und jäh aufschreiend). Frau ... Wedekind!

Herbert (öffnet die rechte Thüre, als er Dorothee sieht, tritt er rasch ein und läßt die Thüre offen).

Fr. Wedekind (leidenschaftlich). Weichen Sie nicht vor mir zurück, Dorothee, bevor Sie mich nicht gehört haben! Sie sind auch ein Weib und wissen, daß wir aus Liebe zu Allem fähig sind! Sie lieben Ihren Vater und würden auch vor Nichts zurückschrecken, um ihn zu retten! (Hinreißend.) Sie haben manche ernste Stunde mit mir verlebt, Sie kennen mein Herz, Sie wissen, daß ich nur aus Liebe fehlen konnte... Sie werden mich begreifen... Sie werden mir verzeihen!

Dorothee (die in immer wachsendem Entsetzen ge-

folgt ist, in tiefstem Schmerz). Begreifen wohl, aber nicht verzeihen! (Sie stürzt schluchzend ihrem Vater an die Brust.)

Fr. Wedekind (sinkt zusammen).

Herbert (ist Dorotheen einen Schritt entgegengetreten und sieht sie schmerzerfüllt an, bebend). Dorothee!

Prätorius (ist auf die Schwelle getreten).

Bülau. Herr Doctor! (voll Bitterkeit) jetzt sind Sie ja der Mühe überhoben, weiter nachzuforschen .... Ihnen danke ich, denn Sie haben es gut mit mir gemeint.

Herbert (nach kurzer Pause). Herr Bülau, ich selbst habe, als mir meine Mutter vor einer Stunde das Entsetzliche gestand, verlangt, daß Sie es auch noch in dieser Stunde erfahren müssen. Sie wissen jetzt Alles, was verlangen Sie?

Bülau. Mein Recht!

Herbert. Sich dieses Recht zu suchen, wird Ihnen Niemand von uns mehr wehren. Aber ich bitte Sie, ich flehe Sie an um Mitleid für die unglückliche gebrochene Frau! Sie hat Ihnen ihre Schuld eingestanden, sie hat geglaubt, Sie zu rühren, und hat gehofft, daß Sie auf Ihr Recht verzichten werden . . . es ist ihr nicht gelungen! Sie wollen Ihr Recht, es soll Ihnen werden! Aber nicht durch das Geständniß meiner Mutter! Sie hat genug gelitten!

Bülau (trotzig). An wen soll ich mich denn sonst halten?

Herbert. An mich! Ich trete für meine Mutter ein! Ich selbst werde vor Gericht aussagen, daß Sie Alles von mir erfahren haben! Man muß mich als einen glaubwürdigsten Zeugen anerkennen, das Verfahren wird sofort neu aufgenommen, und Sie werden dann freigesprochen werden!

Bülau. Nein, Herr Doctor, Sie waren schuldlos, ich berufe mich nur auf das Geständniß Ihrer Mutter!

Herbert (erregt). So wollen Sie also nicht nur Ihr Recht, sondern auch Ihre Rache!

Prätorius (vortretend). Welche Genugthuung kann es Ihnen denn gewähren, wenn diese unglückliche Frau den Dornenweg immer weiter geht?

Bülau (wild). „Aug' um Aug'" heißt es in der heiligen Schrift, Herr Consul!

Prätorius (milde). Aber es heißt auch „wie wir vergeben unsern Schuldigern!"

Dorothee (flehend). Vater!

Bülau (wild). Ich habe drei lange grauenvolle Jahre unschuldig gelitten, jetzt endlich soll der Schuldige seine Strafe haben!

Herbert. Was Sie in Ihrem Zorn verlangen, ist unmöglich! Mein Bruder kann nur auf Antrag meiner Mutter zur Rechenschaft gezogen werden. Sie können meine Mutter niemals zwingen, vor Gericht gegen ihr eigenes Kind auszusagen!

Fr. Wedekind (sich erhebend). Das werde ich freiwillig thun!

Herbert (in furchtbarer Erregung). Mutter!

Fr. Wedekind (abgeklärter). Herr Bülau, ich sehe es ein: Ihr Recht muß Ihnen endlich werden. Und wenn ich vor Gericht und damit vor aller Welt die Schuld meines Sohnes eingestehe, wird wohl auch alle Welt an Ihre Unschuld glauben! Ihren ehrlichen Namen sollen Sie wiedererlangen, Ihr Recht sollen Sie erhalten, Ihre Rache wird nicht befriedigt werden, denn mein Kind liefere ich nicht aus! In Reue, nicht in Haß soll mein Sohn einmal an mich denken, wenn ich nicht mehr bin! . . . (Sie hält erschöpft inne.) Herr Bülau, ich fühle mich heute nicht mehr stark genug zu diesem Gange . . . Morgen werde ich selbst mit Ihnen auf das Gericht gehen!

Herbert. Mutter, das werde ich für Dich thun!

Fr. Wedekind, Nein, nur ich selbst! Das soll der Anfang meiner Buße sein. (Sie bleibt an den Tisch gelehnt stehen.)

Prätorius. Gedulden Sie sich wenigstens bis morgen. Sie sehen ja, die Kraft dieser unglücklichen Frau ist erschöpft!

Bülau (nachdem Dorothee ihn angefleht hat). Herr Consul, ich komme morgen wieder, um dann mit Frau Wedekind auf das Gericht zu

gehen! (Dorotheens Hand ergreifend.) Komm, Dorothee!

Herbert (tiefschmerzlich). Dorothee, so also gehen Sie aus unserem Hause?

Dorothee (deutet an, daß sie ihrem Vater folgen müsse).

Bülau (rauh). Komm! (Beide Mitte ab, kurze Pause.)

Prätorius (leise und schnell zu Herbert). Der Junge muß hierher und Bülau selbst um Verzeihung anflehen, bevor Deine arme Mutter morgen auf's Gericht geht!

Herbert (ebenso). Ohne ihre Einwilligung darfst Du ihn niemals kommen lassen!

Prätorius (schnell und leise). Ich frage nicht mehr. Ich werde ihn nicht hierher locken. Er soll erfahren, was hier vorgefallen ist. Und wenn noch ein Funken von Ehrgefühl in ihm ist, wird er wissen, was er zu thun hat! (Er geht an den Schreibtisch und beginnt dort zu schreiben.)

Herbert. Geliebte Mutter, willst Du jetzt nicht ein wenig ruhen?

Fr. Wedekind. Ruhen? (Sie sieht ihn lange an.) Deine Mutter findet keine Ruhe mehr! . . . (Sich voll dem Zuschauer zuwendend, mit weit geöffneten Augen in's Leere sprechend.) Sie muß Spießruthen laufen . . . bis zu ihrem letzten Tage! (Sie bleibt mit wie versteinerten Zügen an den Tisch gelehnt stehen;

der Vorhang fällt ganz langsam.)

Dritter Act.

Dieselbe Decoration.

Prätorius (geht unruhig auf und ab, er sieht nach seiner Uhr, bleibt stehen, schüttelt unmuthig den Kopf, dann tritt er an den Schreibtisch, nimmt das Coursbuch, murmelt). „Bremen ab 12 Uhr 38 Nachts . . . Ankunft 11 Uhr 15 Vormittags.“ (Das Buch hinlegend und wieder nervös die Uhr ziehend, er stampft ärgerlich mit dem Fuß und setzt in sichtlicher Aufregung seinen Gang durch das Zimmer fort.)

Herbert (von rechts).

Prätorius. Noch immer keine Depesche von Egon. Den Teufel auch! Der Bursche läßt mich sitzen!

Herbert. Das hatte ich erwartet.

Prätorius. Nach dem ausführlichen Telegramm, welches ich ihm geschickt hatte, habe ich fest geglaubt, daß er kommen wird! (Zornig.) Keine Liebe zu seiner Mutter, keine Ehre, kein Muth! . . . Und trotzdem, Herbert, mußt Du zu dem Bremer Schnellzug an die Bahn . . . es wäre ja doch immer noch möglich!

Herbert. Ich wollte nachher noch ein Mal zu Bülau . . .

Prätorius. Warst Du denn heute schon dort?

Herbert. Ja.

Prätorius (eilig). Was sagte er? Ist Etwas zu hoffen?

Herbert. Ich fand weder ihn, noch seine Tochter zu Hause.

Prätorius. Was wolltest Du dort?

Herbert. Ich weiß es selber nicht . . . ich komme mir seit gestern so haltlos vor, wie noch nie im Leben, . . meine Ueberzeugung zwingt mich, dem Manne Recht zu geben, mein inniges Mitleid mit der Mutter, meine Liebe zu Dorotheeen . . . all' diese Empfindungen kämpfen in mir . . . ich bin mir nicht mehr klar über mein Wollen!

Prätorius. Das begreife ich! Ein schweres schreckliches Unglück, das alle Betheiligten in gleiche Mitleidenschaft zieht! (Er geht umher.) Zum ersten Male, so lange ich denken kann, schmeckt mir die Cigarre nicht. (Er wirft sie fort.) Ich habe auch heute Nacht zu erbärmlich geschlafen. Ich konnte das Bild Deiner armen Mutter nicht loswerden. Und da habe ich auch so zurückgedacht an ihre Jugendzeit, an dieses schöne, muthwillige Mädchen, vor dem die ganze Welt im Sonnenschein lag, und jetzt! . . . Schändlich! (Pause.) Hast Du sie heute schon gesehen?

Herbert. Sie ließ mich ganz früh zu sich rufen. Ich habe in ihrem Namen an Alfred schreiben und ihn bitten müssen, hierher zu kommen.

Prätorius. Zu welchem Zweck?

Herbert. Sie hält es für ihre Pflicht, ihm Alles zu sagen. Er ist jetzt bei ihr.

Prätorius. Und Ellen natürlich auch! Denn ohne seine Frau kommt der schneidige Mann ja doch nicht. Da bin ich wirklich gespannt, zu hören, wie der Herr Assessor und Frau Gemahlin das Unglück auffassen! (Seine Uhr wieder ziehend). 3/4 11? Es ist die höchste Zeit . . . um 11 Uhr 15 trifft der Bremer Courierzug ein . . . Du bringst Egon, falls er doch noch kommen sollte, direct hierher. Falls ich mit Deiner Mutter hier bin, giebst Du mir ein Zeichen, ich werde dem Jungen noch in's Gewissen reden, und dann soll er seine Mutter wiedersehen!

Herbert. Ein trauriges Wiedersehen!

Prätorius. Geh' mein Jung', (ihm die Hand drückend) geh' mit Gott!

Herbert (Mitte ab).

Prätorius (geht wieder durch's Zimmer, die linke Thür wird geöffnet).

Alfred und Ellen (in sehr eleganter Toilette von links).

Alfred. Guten Morgen!

Prätorius (ümher). Morgen! (Kurze Pause, während deren Ellen sich setzt.)

Alfred. Das sind ja saubere Geschichten, die ich da höre!

Prätorius. Sauber? Ich finde sie namenlos traurig.

Alfred. Na ja, wenn ich sage sauber, meine ich eben traurig.

Prätorius. Ach so!

Alfred. Es ist mir übrigens lieb, daß ich Dich hier treffe. Wir können ja dann gleich Familienrath abhalten.

Ellen. Das erscheint auch mir sehr nothwendig.

Prätorius. Familienrath? An den Entschlüssen Deiner Mutter ist ebenso wenig zu ändern, wie an Bülaus Forderungen.

Alfred. Ich dächte doch, daß Ellen und ich da wohl auch noch ein Wort mitzureden haben, wenn es sich um so schwerwiegende Dinge handelt. Also kurz und gut: das ist eine Unmöglichkeit, daß dieser Scandal an die Oeffentlichkeit gezerrt wird.

Prätorius. Mehr kurz, als gut!

Alfred. . . . dagegen protestire ich!

Ellen. Ich auch!

Prätorius (sich in den Wiegestuhl setzend). Wie denkst Du Dir also den Abschluß dieses unglückseligen Falles? Wir Alle würden eine wirkliche Lösung mit Freuden begrüßen! Also welchen Vorschlag kannst Du machen!

Alfred. Den einfachsten von der Welt,

auf den Ihr Alle nicht gekommen zu sein scheint. Man giebt dem Manne Geld!

Prätorius. Höchst originell! Und wie hoch ungefähr schätzest Du die Ehre des Herrn Bülau ein?

Alfred. Wenn man dem Manne 30 000 Mark giebt, ist er vollständig zufrieden!

Ellen. 30000 Mark ist sehr viel Geld!

Prätorius. Unter Umständen! Aber gestatte mir, Dich zu fragen, welchen Maßstab hast Du bei dieser Rechnung angelegt?

Alfred. Der Mann hat bei unsrem seligen Vater das exorbitante Salair von 10 000 Mark bezogen . . .

Prätorius. Ja, ich denke mir, daß Dein Salair nicht ganz so hoch ist . . .

Alfred. Bitte . . . Commis beziehen Salair, Beamte beziehen Gehalt! 30 000 Mark reichen vollständig aus, damit sich diese gekränkte Unschuld mit Fräulein Tochter in das Privatleben zurückziehen kann.

Ellen (die mit ihrem Sonnenschirm immer Figuren auf den Teppich zeichnet). Natürlich in einer von hier möglichst entfernt gelegenen Stadt!

Alfred. Natürlich! . . . Ich sage Dir: 30 Mille dem Manne auf ein Brett ausbezahlt, er geht darauf ein.

Ellen. Aber selbstverständlich!

Prätorius (der wieder die Uhr zieht). Wenn er aber nicht darauf eingeht?

Alfred. Er muß es aber! Zureden hilft bei solchen Leuten, und wenn das nicht zieht, dann hilft auf alle Fälle noch ein bischen zulegen! Statt 30 bietet man ihm eben 40 und einigt sich schließlich auf 35. Obwohl das eigentlich ganz und gar Mamas Sache wäre, bin ich bereit, um den Scandal zu vermeiden, auch Etwas dazu zu geben.

Ellen. Aber, Alfred! Wir haben jetzt so große Ausgaben!

Alfred (Ellen zuwinkend). Natürlich nur eine Kleinigkeit!

Prätorius (aufstehend). Du glaubst also, daß wir dem Manne gar keine Genugthuung schuldig sind?

Ellen. Man thut, dächte ich, mit dem Gelde genug!

Prätorius. Und des Mannes Ehre?

Alfred. Ach was, solcher Leute Ehre!

Prätorius. Du würdest sie vielleicht weniger gering schätzen, wenn Du mit dem Manne 'mal selbst sprechen würdest. Dazu kannst Du übrigens gleich Gelegenheit haben, denn Herr Bülau kommt nachher hierher, um mit Deiner Mutter auf's Gericht zu gehen.

Ellen. Um Gotteswillen, Alfred, Du wirst doch nicht? . . .

Alfred. Beruhige Dich, liebste Ellen! . . . Was ich aus Mamas Bericht gleich entnahm:

Ihr habt Euch Alle von ihm in's Bockshorn jagen lassen, anstatt ihm praktische Vorschläge zu machen!

Prätorius. Ueber des Mannes materielle Zukunft werden wir entscheiden auch ohne Deine Hilfe, ebenso wie wir darauf gedrungen haben, daß dem Manne sein Recht werden muß ohne Deinen Rath!

Alfred (Monocle einklemmend). Also an mich, meine Stellung und die Familie meiner Frau denkt Ihr, wie es scheint, gar nicht?

Prätorius. Nein, darauf kann ich wahrhaftig einen Eid ablegen. An des Mannes Ehre haben wir gedacht, und jetzt denken wir nur daran, wie wir das Leben Deiner alten Mutter schützen können, damit sie nicht bei dem Unglück zu Grunde geht.

Alfred (empört). Das ist ja geradezu ein Nonsens, daß ich durch Egons Streiche in meiner Carrière gehemmt werden soll!

Prätorius. Wer hemmt Dich denn?

Alfred. Ihr mit Eurem lächerlichen Ehrgefühlsdusel! Ich stehe direct vor der Beförderung, mein hoher Chef würde die Sache sehr übel vermerken. Und wenn er mir auch in Anerkennung meiner Dienste und da meine Schwiegereltern mit ihm liirt sind . . .

Ellen. . . . vielmehr sehr befreundet. Excellenz kommen selbst zu den intimen Diners.

Prätorius. Dein Vater hat ja sehr gute

Weine! (Er geht nach der rechten Thüre, öffnet sie halb und geht dann kopfschüttelnd zurück.)

Alfred. ... wenn er mir also auch nicht gerade den Abschied nahelegen würde, so wäre doch eine Versetzung an irgend ein kleines Gericht auf mehrere Jahre hinaus unausbleiblich!

Ellen. Und in eine kleine Stadt werde ich niemals gehen!

Alfred (sehr erregt). Das bitte ich denn doch gefälligst zu bedenken, daß ich mit meiner Stellung, meinem Verkehr und meiner Zukunft hier ganz und gar wurzle! Das müßte sich ja wahrhaftig hübsch ausnehmen, wenn man auf die Wedekinds mit Fingern zeigt!

Prätorius. Du kannst ja Deinen Namen ändern, es wäre ja nicht das erste Mal, daß ein Mann den Namen seiner Frau annähme! Denk' Dir nur, wie wundervoll das klingen müßte: Alfred von Ramming! (Leicht wegwerfend.) Ich glaube, die Wedekinds verlieren dabei nicht sehr viel!

Alfred (auffahrend). Das ist eine Beleidigung!

Prätorius (sehr kalt). Nur die Wahrheit!

Alfred (außer sich). Dieser Scandal! ... Was würde die Welt dazu sagen!

Ellen (aufstehend). Und unsere adligen Kreise!

Prätorius. Wer?

Ellen (scharf). Unsere adligen Kreise! Wir sind es unserem adligen Namen schuldig und Ihr

ebenso, einen so ungeheuerlichen Eclat zu vermeiden!

Prätorius. Na, meine liebe Ellen, was Euren adligen Namen anbetrifft, so hat er wohl für Euch zunächst den Reiz der Neuheit! Denn der Graveur, der Euer Wappen gestochen hat, ist noch ein herzlich junger Mann, den ich persönlich übrigens sehr gut kenne.

Ellen (spinös). Ich muß doch bitten, mit mehr Respect von meinem Vater zu sprechen!

Prätorius (in sehr energischem Ton). Pst! Ich werde Dir mal eine ganz kurze Geschichte erzählen, liebe Ellen! Du hättest sie sonst nie von mir erfahren, aber interessiren dürfte sie Dich doch einigermaßen. Vor zehn Jahren, als ich noch mit Deinem Vater befreundet war, stand er eines Tages vor mir im Comptoir und sagte: „Heinrich, wenn Du mir nicht hilfst, bin ich verloren!“ Damals war er noch ganz schlichtweg Friedrich Adolf Ramming, und Du warst Ellen Ramming, nicht geborene von! Ich habe ihm damals geholfen, so gründlich geholfen, daß er seinen ehrlichen Namen behalten konnte! Das merke Dir gefälligst!

Ellen (hochnasig). Hat Dir mein Vater das Geld vielleicht nicht wiedergegeben?

Prätorius (wieder launig). Na, da wäre ich schon so frei gewesen, ihn daran zu erinnern!

Fr. Wedekind (tritt von links ein).

Alfred. Wozu die vielen Worte! Du

als Egons Vormund willst also nicht Deinen ganzen Einfluß anwenden, um die Sache mit Bülau zu arrangiren?

Prätorius. Deine Mutter hat hier das Entscheidende zu sprechen.

Fr. Wedekind. Ich werde nachher mit Herrn Bülau auf das Gericht gehen!

Alfred. Dann haben wir in diesem Hause wohl Nichts mehr zu suchen! Komm', Ellen! (Beide zur Mittelthür, die ihnen)

Prätorius (vertritt, in tiefem Ernst). Und laßt Euch noch eine gute Lehre mit auf den Weg geben: ich würde Euch rathen, Eurem Herrn Sohn vor Allem zwei Dinge zu lehren, ohne die man, wie Ihr beweist, im Leben wohl vorwärts kommen kann, aber ohne innere Befriedigung, ohne Glücksgefühl! (Zu Alfred.) Du schärfe Deinem Knaben Gerechtigkeitssinn ein, und (zu Ellen) Du predige ihm Menschenliebe! Und für den Fall — es wäre ja immerhin möglich — daß Ihr um diese Lehren in Verlegenheit sein solltet, dann kommt nur 'mal zu Eurem Onkel Prätorius, der wird Euch schon sagen, wie man so Etwas macht. Bis dahin verzichte ich auf das Vergnügen! (Energisch.) Guten Morgen! (Während die Beiden durch die Mitte ab, geht er erregt nach vorne.) Ah! das thut wohl! Das hat erfrischt! Ich kann mir wahrhaftig heute mein kaltes Bad ersparen! sonst wäre es auch wirklich zu schade um die Zeit! (Er zieht wieder die Uhr.)

Fr. Wedekind (setzt sich). Auch den verloren!

Prätorius. Den, Johanne, hattest Du längst nicht mehr besessen!

Fr. Wedekind (vor sich hinstarrend). Bald werde ich ganz allein sein!

Prätorius (legt ihr beide Hände auf die Schultern). Bleibt Dir nicht Herbert?

Fr. Wedekind (wehmüthig.) Herbert? Er kann Dorothee Bülau nicht mehr heirathen, er muß durch meine Schuld auf dieses Glück verzichten, das ist eine Wunde, die niemals heilen kann!

Prätorius. Meine gute Johanne, verzage nicht: Herbert hat Dein starkes, edles Herz geerbt. An dem brauchst Du nicht zu zweifeln! Und . . . bleibe ich Dir nicht? Sieh mich an, der alte Kopf sitzt noch auf ein paar festen Schultern, die werden Dir schon tragen helfen! Ich sehe ja ein, daß Du hier nicht bleiben kannst, denn die lieben Mitmenschen werden nicht die Größe Deiner Mutterliebe bewundern, sie werden nur die Größe Deiner Schuld verdammen. Und deshalb flehe ich Dich an: Komm zu mir! Ich will Dir Dein Leben so warm gestalten, Du sollst in meinem Hause so viel Liebe, so viel echte treue Liebe erfahren, daß Du alles Leid vergessen wirst und in Ruhe und Frieden Dein Alter beschließen kannst.

Fr. Wedekind (wehmüthig.) In Frieden?

. . . Und was soll aus Egon werden? (Geräusch aus dem rechten Nebenzimmer.)

Prätorius (blickt unruhig nach rechts). Laß uns gemeinsam an seiner Besserung arbeiten!

Fr. Wedekind. Ich glaube nicht mehr an seine Besserung!

Prätorius (der sich immer unruhiger der rechten Thür nähert). Du mußt ihm in's Gewissen reden!

Fr. Wedekind (in tiefem Groll). Ich will ihn nicht wiedersehen!

Herbert (tritt unbemerkt von Fr. Wedekind auf die Schwelle und giebt Prätorius ein Zeichen, welches dieser schnell und in sichtbarer Erregung auffaßt, währenddessen er spricht).

Fr. Wedekind (weiter). Was er damals gethan hat . . . es war jugendlicher Leichtsinn . . . ich hätte es ihm verzeihen können, wenn er seine That bereut hätte . . . aber daß er auch dort drüben sein schmachvolles Leben fortgesetzt hat, ohne Reue, ohne innere Einkehr, ohne Achtung vor sich selbst, ohne Sehnsucht nach mir . . . das kann ich ihm nie mehr vergeben . . . die Demüthigung will ich ihm ersparen, heute vor Gericht selbst seine Schuld einzugestehen, ich will Alles auf meine Schultern für ihn nehmen, aber ich will ihn nie mehr wiedersehen . . . das soll seine Strafe sein, wenn er einmal wieder zur Besinnung kommt und ich dann nicht mehr bin . . . (Sie steht auf in tiefem Groll und mit festem Entschluß). Das sage ihm, daß ich ihn nie mehr . . .

(plötzlich horcht sie entsetzt auf, langsam mechanisch wiederholend) nie . . . mehr . . . (athemlos.) Was ist das? (blitzschnell) Heinrich, um Gotteswillen . . . welche Stimme . . .

Prätorius (in höchster Erregung, ganz leise). Johanne, nimm jetzt Dein Herz in beide Hände . . . Egon ist hier . . .

Fr. Wedekind (welche mit weit geöffneten Augen in namenlosem Entsetzen nach der rechten Thür schaut, schleppt sich mit ausgestreckten Armen einige Schritte der Thür entgegen, gleichsam als ob es sie magnetisch hinzöge, dann wankt sie keuchend). Gieb . . . mir . . . die Hand . . . ich kann nicht mehr . . . (Sie lehnt sich an ihn.)

Prätorius (sie in seinen Armen haltend). Muth, meine alte Schwester. Daß er meinem Rufe doch gefolgt ist, ist der erste Schritt zur Besserung! (In tiefer Innigkeit.) Johanne, es ist ja doch Dein Kind! (Die rechte Thür wird schnell geöffnet.)

Egon (ein junger Matrose, steht in der Thüre, ein hübscher sonnenverbrannter, bartloser junger Mensch mit vollen blonden Locken, sein Wesen ist wohl trotzig, aber doch sympathisch, er dreht seine Mütze verlegen in den Händen, mit niedergeschlagenen Augen und leise bebender Stimme, kaum hörbar). Mutter!

Fr. Wedekind (starrt ihn erst sprachlos an, dann wankt sie langsam, schwer athmend, Schritt für Schritt ihm entgegen, plötzlich bricht sie mit übermächtigem Gefühl und hinreißender Kraft hervor). Mein Kind!

Egon (stürzt in ihre Arme).

Fr. Wedekind (seinen Kopf in beide Hände nehmend, sieht ihn lange an, in seinen Augen forschend).

Egon (sich verlegen losmachend). Mutter ... ich ... ich wollte ... (Da Fr. Wedekind ihn vorwurfsvoll ansieht, trotzig.) Nein, sieh' mich nicht so an, Mutter ... ich ... ich ... (Er knüllt krampfhaft seine Mütze.)

Prätorius (legt ihm die Hand auf die Schulter, milde). Egon, sprich nur frank und frei: weswegen bist Du hierher gekommen?

Egon (das Gesicht abwendend, plump und doch bewegend). Ich ... ich wollte meine Alte 'mal wiedersehen!

Prätorius (immer milde). Dich hat die Sehnsucht nach Deiner Mutter hierhergetrieben und ... Dein Gewissen!

Egon (mürrisch). Ach was, Onkel, lassen wir doch die alten Geschichten ruhen!

Prätorius. Die „alten Geschichten" lassen uns aber nicht ruhen!

Egon (unwillig und trotzig). Die Dummheit, die ich da 'mal als grüner Junge gemacht habe?

Prätorius. Diese „Dummheit" hat einen Menschen unglücklich gemacht, und dieser Mensch verlangt jetzt sein Recht!

Fr. Wedekind. Ja, Egon, dieses Recht muß dem Mann jetzt werden. Du und ich ... wir Beide haben es ihm lange genug vorenthalten. Glaube mir, es ist mir schwer geworden, Deine Schuld einzugestehen, aber jetzt sehe ich selbst ein, daß in dem offenen Geständniß allein Rettung für uns Alle liegt.

Egon (voll Trotz). Hättest es jetzt auch nicht mehr sagen brauchen!

Prätorius (ihn fest ansehend). Nicht sagen brauchen? Ist das Deine Reue, ist das Erkenntniß Deiner Schuld? Deine Mutter erwartet Dank und Du?

Egon (den Kopf zurückwerfend). Dank? Wofür?

Prätorius (ergrimmt). Das fragst Du? Bist Du denn von Sinnen, Junge? Dank für alle die Seelenqualen, die sie Deinetwegen erlitten hat, für alle die Opfer, die sie Dir gebracht hat, und (mit erhobener Stimme) Du wagst es, zu fragen?

Egon. Mutter, ich wäre Dir dankbarer gewesen, wenn Du damals meine Schuld eingestanden hättest!

Fr. Wedekind (ihn fest ansehend). Ich schwieg, weil ich Dich liebte, weil ich Dich retten wollte!

Egon. Was ich damals gethan habe . . . na ja, es war ja leichtsinnig . . . ich hatte gespielt . . . ich mußte das Geld haben und fand keinen Ausweg . . . überlegt habe ich mir's damals wahrhaftig nicht lange . . . ich that's im Augenblick der Verzweiflung . . . 18 Jahr war ich alt . . . das sagt doch Alles. . . Und daß ich dann Furcht hatte, es gleich einzugestehen . . . du lieber Himmel, das ist doch begreiflich . . . aber Mutter, als ich's Dir endlich sagte . . da . . . da hättest Du mich auf den richtigen Weg weisen müssen . . . da hättest Du . . .

Fr. Wedekind (eindringlich). Ich that's aus Mutterliebe!

Egon. Aber aus falscher Liebe!

Prätorius (zornig). Egon!

Egon. Mutter, nimm mir's nicht übel: ich habe drüben verlernt, die Worte auf die Wagschale zu legen. Ich will Dich ja wahrhaftig nicht kränken, aber . . . es ist doch wahr . . . Du hättest damals Besinnung für uns Beide haben müssen!

Fr. Wedekind. Wärst Du mir dankbarer gewesen, wenn ich Dich dem Verderben überlassen hätte?

Egon. Es läge jetzt Alles weit hinter mir, und ich wäre jetzt schon ein anderer, ein freierer Mensch! So bin ich in die Welt hinausgerannt, habe drüben keine Ruhe und keinen Frieden gefunden, und wenn ich heute ebenso schlecht zurückkomme, wie ich damals weggegangen bin, so ist das eben Dein Werk!

Fr. Wedekind (tief traurig). Du bist grausam!

Egon. Nein, Mutter, unglücklich bin ich, furchtbar unglücklich! Unglücklich habe ich mich wohl selbst, hast Du mich aber vor Allem gemacht!

Fr. Wedekind (aufschreiend). Egon . .? ich Dich? (Wimmernd.) Ich Dich?

Egon (aufbrausend). Ja, Mutter, mit Deiner falschen Liebe! Und wenn wir Beide ge=

sündigt haben . . . Du trägst die tausend Mal größere Schuld!

Prätorius (zornig). Bursche, vergiß nicht, vor wem Du stehst!

Egon (jähzornig). Was soll denn jetzt aus mir werden? Wozu hast Du mich jetzt hierher gerufen?

Fr. Wedekind (lebhaft abwehrend). Ich habe Dich nicht gerufen!

Prätorius. Ich that es ohne Wissen Deiner Mutter! Weil ich von Dir erwartete, daß Du Erbarmen und Mitleid mit der alten Frau haben würdest, die ihr Herzblut für Dich hinzugeben bereit ist, (mit erhobener Stimme) weil ich hoffte, Du würdest noch so viel Ehrgefühl im Leibe haben, jetzt endlich Alles wie ein Mann selbst auf Deine Schultern zu nehmen, (mit immer größerer Energie) weil ich glaubte, es würde Dich, nachdem Du Deine Mutter in ihrem unsäglichen Leid gesehen, nicht mehr ruhen lassen, ihr den Dornenweg zu ersparen, den sie heute für Dich gehen will! (Ihn an der Schulter packend.) Begreifst Du denn nicht, Junge, was das für eine Mutter heißt, die Schande ihres Kindes vor aller Welt eingestehen zu müssen?

Egon (verzweifelt). Soll ich vielleicht wie ein Hund vor Bülau winseln, (sich mit beiden Händen auf die Brust schlagend) soll ich selbst auf das Gericht gehen und meine Schuld bekennen? . . .

(aufschreiend) das kann ich nicht . . . das kann ich nicht . . . (leise) das nicht!

Prätorius (milder). Egon, Du täuschest mich nicht! Aus all' Deinem sich so wild aufbäumenden unbändigen Trotze sehe ich ja doch, daß Dir Dein Gewissen schlägt, daß Du endlich zur Einsicht gekommen bist, daß Du Dich nur vor dem letzten Schritte sträubst, Bülau um Gnade anzuflehen! Bedenke, daß das keine Demüthigung, sondern ein Auferstehen für Dich sein wird! Ja, Bursche, flehe den Menschen, den Du so unglücklich gemacht hast, um Verzeihung, um Gnade an, nicht allein für Dich . . . (mit bezwingender Innigkeit) sondern für Deine arme heldenmüthige Mutter! Denn Du liebst sie ja doch . . . (mit bebender Stimme) Du mußt sie ja lieben!

Fr. Wedekind (streng). Laß ihn! . . . Er hat Recht! Meine Schuld ist die tausendfach größere gewesen, ich will sie allein gestehen und werde sie allein büßen! (Mit tiefer Bitterkeit.) Ich habe geglaubt, mir mit dieser Schuld Deine Liebe zu erhalten . . . (vor sich hinstarrend, schmerzlich) ich habe sie verloren! (immer steigernd) ich habe geglaubt, das Bewußtsein, daß Dich Deine Mutter liebt, würde Dich aufrichten, würde Dich anstacheln, in Arbeit und Gebet zu sühnen, (hinreißend) ich habe Tag und Nacht gefleht, meine Liebe würde Dich wieder veredeln und Dich wieder zu einem guten Menschen machen, . .

(immer stürmischer) ich habe für Dich gebetet, (immer überwältigender) ich habe diese Stunde des Wiedersehens ersehnt und habe auf sie geharrt und habe dieser Stunde willen nur noch gelebt und habe gehofft, wenn alle Menschen mich verdammen ... Du würdest mir danken ... danken ... danken ... in heißer Liebe danken (Schaudernd die Hände vor's Gesicht schlagend.) Und nun? (Sie sinkt schluchzend in einem Sessel zusammen.)

Egon (der ihr in heftigster, immer wachsender Bewegung folgt, wirft seine Mütze fort, stürzt vor ihr nieder, aufschreiend). Mutter, Mutter! Ich schäme mich vor Dir! (Er vergräbt seinen Kopf in ihrem Schoß.)

Prätorius (leise für sich). Das war die Stimme der Natur! (Pause.)

Herbert (tritt von rechts ein).

Egon (seiner Mutter Hände kosend und küssend, überschwänglich). Nein, nein, Alte, weine nicht ... was ich da gesagt habe ... es ist ja Alles nicht wahr ... nicht wahr ... das Alles hat ja nur mein Mund gesprochen, nicht mein Herz ... ich bin ja gar nicht so schlecht ... nur leichtsinnig und trotzig bin ich ... ich will ja Alles wieder gut machen und gut will ich werden ... und will meine Hände unter Deine Füße legen und Dir danken immer ... immer ... und Dich lieb haben ... so lieb! ... (sie immer kosend.) Weine nicht mehr! Weine nicht!

Fr. Wedekind (sieht traurig auf ihn herab.)

Egon (springt auf). Herbert, komm mit mir!

Herbert. Wohin?

Egon. Zu Bülau! Ich will ihn um Gnade anflehen für die Mutter . . . sie soll nicht vor aller Welt eingestehen, daß sie um meine Schuld gewußt hat und (wieder wild und ungebärdig) wenn er nicht verzeiht, (mit geballter Faust) dann . . . dann . . .

Prätorius (ihm die Hand auf die Schulter legend, versöhnlich). Nicht so ungestüm! Du bist der Bittende, er der Gewährende, Du bist der Schuldige, er der Schuldlose! Bleibe hier, Bülau kommt hierher, dann kannst Du ihm Alles sagen, was Du auf dem Herzen hast! Und wenn das geschehen ist, werde ich mit Dir nach Bremen. Deine Mutter wird uns begleiten, im Gebet mit ihr und in Arbeit mit mir wirst Du dort ein Mann werden!

Egon (feurig). Nein, ich bitte Euch, ich flehe Euch an: sperrt mich nicht ein, zwingt mich nicht zu einem Beruf, in dem ich Nichts leisten kann, laßt mich dort nicht verkümmern . . . schickt mich wieder hinaus in die Welt . . . auf's Meer . . . das ist mein Element . . . nur Himmel und Wellen und Sturm . . . ja, im Sturm will ich leben, will ich arbeiten, will ich meine Kräfte erproben und stählen, und wenn ich dann zurückkehre, wetterfest außen und innen, (mit schöner Begeisterung) dann, Mutter, — das schwöre ich Dir — brauche ich vor Dir die Augen nicht mehr niederzuschlagen!

Prätorius (der in der Nähe von Frau Wedekind steht und Egon mit sichtlichem Wohlgefallen gefolgt ist, ergreift Frau Wedekinds Hand, in edler Rührung). Johanne, in dieser schrecklichen und doch so weihevollen Stunde hast Du ihn wiedergefunden für's ganze Leben!

Fr. Wedekind (ist aufgestanden, sieht Egon lange an, dann schlingt sie die Arme um Herbert und Egon, Beide fest an sich pressend in überströmender Liebe. Kurze Pause).

Helene (von links). Fräulein Bülau läßt fragen, ob sie die gnädige Frau einen Augenblick sprechen kann?

Herbert (schnell). Fräulein Bülau? Ist sie mit ihrem Vater gekommen?

Helene. Nein, das Fräulein ist allein.

Herbert (winkt Helene zu, welche links abgeht.)

Prätorius (führt Egon unter verständlichen Zeichen, daß sie nicht stören wollen, nach dem Erker und bleibt dort mit ihm).

Dorothee (von links in dunkler Straßentoilette.)

Herbert (ihr entgegen, voll Wärme). Dorothee, Sie bringen uns gewiß Gutes?

Dorothee (wehmüthig). Ach nein! Ich wollte nur mit Ihrer Mutter noch einmal, das letzte Mal sprechen, bevor mein Vater sie zu dem schrecklichen Gange abholt.

Fr. Wedekind (ruhig). Was wollen Sie, Dorothee?

Dorothee. Es läßt mir keine Ruhe. Das Gefühl, Sie könnten mir gram sein, ertrage ich nicht.

Fr. Wedekind. So hassen Sie mich nicht, Dorothee?

Dorothee. Hassen? Sie? (Aufschluchzend.) Ich bemitleide Sie nur! (Sie bewahrt mühsam ihre Haltung.) Ja, Herbert, jetzt müssen sich unsere Wege scheiden. Mein Vater will sein Recht, das kann ich ihm nicht, das wollen Sie ihm ja selbst nicht schmälern, aber dieses Recht trennt uns für immer!

Herbert (leidenschaftlich). Dorothee!

Egon (nimmt, von Prätorius zurückgehalten, lebhaftesten Antheil an den Vorgängen).

Dorothee. Ich weiß . . . was ich verliere . . . mein Leben ist werthlos . . . Wir wollen ohne Groll von einander gehen . . . wir wollen Niemanden anklagen, nur das Schicksal . . . Das freilich hat es nicht gut mit uns gemeint . . . Geben Sie mir die Hand, Herbert, (sie wankt) ich nehme jetzt Abschied von Ihnen . . . für immer! (Weist leidenschaftlich ihre Hand zurück.)

Franz (durch die Mitte). Herr Bülau ist da!

Prätorius (ein wenig vortretend). Lassen Sie ihn eintreten!

Franz (ab, läßt die Mittelthür offen).

Fr. Wedekind (zur linken Thür, die sie halb öffnet, hineinsprechend). Helene, bringen Sie mir Hut und Mantel!

(Pause; Stellung: Frau Wedekind links, in ihrer Nähe Herbert, Prätorius im Vordergrunde rechts, Dorothee im Hintergrunde links, Egon im Erker.)

Helene (bringt von links Hut und Mantel, legt diese auf einen Stuhl und ab).

Bülau (kommt durch das zweite Zimmer, ruhig und ernst). Frau Wedekind, ich komme jetzt, um mit Ihnen auf das Gericht zu gehen!

Egon (hervortretend). Nicht, bevor Sie mich gehört haben, Herr Bülau!

Bülau (prallt bei Egons plötzlichem Anblick entsetzt zurück, dann in furchtbarem Hasse ganz besinnungslos will er sich auf ihn stürzen, hervorbrechend). Endlich!

Dorothee (fällt ihrem Vater in den Arm).

Egon (tritt dicht vor Bülau hin, freimüthig). Da bin ich! Mit mir machen Sie, was Sie wollen! Ich flehe nur um Gnade für meine Mutter! Haben Sie Mitleid mit ihr, die . . .

Bülau (ihn stürmisch unterbrechend, mit mächtiger Stimme). Gehen Sie mir aus den Augen! Sonst weiß ich nicht, was ich thue! (Er fährt sich mehrere Male über's Gesicht, dann ergreift er stürmisch Dorotheens Hand, gurgelnd.) Mein Kind! Rette mich vor mir selbst! (Endlich erholt er sich, er wendet sich zu Frau Wedekind, mit noch vor Erregung bebender Stimme). Frau Wedekind, kommen Sie jetzt!

Fr. Wedekind (die inzwischen Hut und Mantel angelegt hat, fest und sicher). Ich bin bereit!

Herbert (tritt einige Schritte vor, mit zitternder Stimme). Sie werden Ihren ehrlichen Namen

wiederbekommen. . . Ihre Tochter hat Abschied von mir genommen . . . Herr Bülau, jetzt ist Ihr Weg frei!

Dorothee (ganz überwältigt, stürzt ihrem Vater mit dem verzweifelten Aufschrei) Vater, ach lieber Vater! (schluchzend an die Brust).

Bülau (preßt Dorotheen wild an sich, haßerfüllt blickt er auf Egon, dann streichelt er ihr zärtlich den Kopf). Dorothee, mein gutes Kind . . mein Liebling . . . ich kann ja nicht anders . . . ich weiß ja, daß Du ihn liebst . . . ich weiß ja, was ich Dir rauben muß . . . Dein Glück . . . Deine Zukunft . . . Dein Leben! (Da sie immer heftiger schluchzt, zieht er sie immer stürmischer an sich.) Mach' es mir doch nicht so schwer, Dorothee, meine Pflicht zu thun! . . . Ich verlange ja nur mein Menschenrecht . . . (sich wieder unterbrechend und haßerfüllt auf Egon blickend). Ich will Dir's ja vergelten . . . in zärtlicher Liebe . . . ich will ja nur für Dich leben . . . aber zu meinem ehrlichen Namen mußt auch Du mir wieder helfen! (Am ganzen Körper bebend.) Hörst Du mich denn nicht, mein Kind? Ich will ja keine Rache . . . ich will ja nur mein Recht . . . (Von Rührung ganz übermannt.) Ich habe ja Nichts auf der Welt, als Dich, mein geliebtes Kind! Ich will mein Schicksal ja ganz in Deine Hand legen . . . (fiebernd) entscheide Du, ob ich meine Ehre . . . wiedererlangen soll oder . . . nicht!

Dorothee (zu ihm aufschauend, mit schmerzdurch-

wühltem Gesicht, langsam). Deine Ehre . . Vater . . . sollst Du nicht . . . meinem Glücke opfern! (Sie bricht in seinen Armen zusammen.

Bülau (sie an sich pressend, sich dann in wildem Trotz gegen sich selbst aufbäumend). Nein . . . nein . . . ich will nicht . . . will nicht . . . (schwer keuchend) ich kann Dich nicht verlieren . . . Dich nicht . . . was ist mir Ehre und Leben, wenn Du nicht mehr bist! Ich will Nichts mehr vom Leben . . . ich bin ja ein alter Mann . . . (immer glühender und bezwingender) hier ist die Jugend, die Zukunft! . . . Nimm ihn, den Du liebst! (ihren Kopf zwischen seine Hände nehmend). Werde glücklich! (Er küßt ihren Kopf, dann feierlich). Ich segne Dich! (Dann läßt er Dorotheen los und tritt auf Fr. W. zu.) Frau Wedekind, in diesem Augenblick habe ich Sie verstanden . . . habe ich verstanden, daß man aus Liebe zu seinem Kinde zu jedem Opfer fähig ist! In der Liebe unserer Kinder wollen wir uns wiederfinden: Frau Wedekind, hier meine Hand zur Versöhnung!

Prätorius (milde und schön). „Wie wir vergeben unsern Schuldigern!" (Allgemeine tiefe Ergriffenheit.)

Fr. Wedekind (hat Bülaus Hand ergriffen, sie lange haltend, mit feierlicher Größe). Ich halte diese Hand fest . . . fest . . . und danke Ihnen aus der Tiefe meines Herzens . . . Aber ich kann Ihr Geschenk nicht annehmen! . . . Sie müssen Ihre Ehre wiederhaben, damit Sie wieder glücklich, da=

mit wir Alle wieder freie reine Menschen werden können! . . . Kommen Sie, Herr Bülau, ich gehe jetzt mit Ihnen auf das Gericht! (Da Egon, der in tiefster Zerknirschung dem Vorgang gefolgt ist, eine energische Bewegung macht, wehrt sie ihm.) Nein, Du nicht, ich allein war die wahrhaft Schuldige! (Heldenhaft.) Kommen Sie! (Sie geht langsam zur Mittelthür mit erhobenem Haupte.)

Bülau (macht eine heftig abwehrende Bewegung, daß er ihr nicht folgen werde).

Herbert (ist in Dorotheens Nähe, deren Hand er ergriffen hat.)

Dorothee (sich an ihren Vater anlehnend in schöner Milde). Vater, sie ist doch eine heilige Frau!

Prätorius (langsam, edel). Ja, sie haben Recht, sie ist eine heilige Frau!

Herbert (zu Egon). Egon, willst Du die Mutter nicht begleiten?

Egon (stürzt Fr. Wedekind nach, mit dem befreienden Aufschrei): Mutter, Mutter, ich gehe mit Dir! (Während man Fr. Wedekind und Egon durch das zweite Zimmer gehen sieht, fällt langsam der Vorhang.)